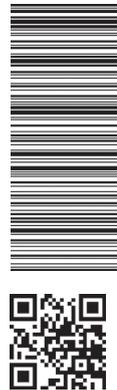


DAS **Behörden** MAGAZIN

AUSGABE 2-2017



Fachzeitschrift für Polizeibeamte und den öffentlichen Dienst



NOTFALLSEELSORGE

Helfer in besonderen Situationen

Information und Aufklärung für alle

Unsere Website www.kmdd.de bietet ausführliche Informationen zu den Themen Sucht und Drogen sowie einen Online-Shop mit **Infomaterialien und Medien**.



Suchtprävention in der Schule

Unser Projekt **KMDD@school** und unser Theaterprojekt **Wilder Panther, Keks!** ergänzen die Präventionsarbeit im Unterricht.



Klassenfahrt und Lehrerfortbildung

Unsere Klassenfahrt verknüpft eine erlebnispädagogische Klassenreise mit einer suchtpräventiven Lehrerfortbildung.



Adventure und Leadership Camps

Unsere beiden Outdoor-Projekte für Kinder und Jugendliche basieren auf dem positiven Einfluss von Gleichaltrigen (Peer-Education).



**KEINE
MACHT DEN
DROGEN**

www.kmdd.de

Suchtprävention wirkt!

Unterstützen Sie unsere Kooperation mit dem Behördenmagazin-Fachzeitschrift für Polizeibeamte und den öffentlichen Dienst.

Helfen Sie mit, Kinder und Jugendliche gegen Alkohol und Drogen stark zu machen! Vielen Dank!

Ausführliche Informationen zu unseren Projekten finden Sie unter www.kmdd.de.

Liebe Leserinnen und Leser,

Notfallseelsorge in Deutschland präsentiert sich heute als gut organisiertes, flächendeckendes System, das Menschen in seelischen Notlagen professionelle Begleitung und Betreuung anbietet.

Wer heute notfallseelsorglichen Beistand sucht, kann diesen direkt über die Notfallzentralen anfordern. Dort sind entsprechende Rufbereitschaften fest installiert, die für schnelle und unkomplizierte Hilfe Sorge tragen.

Ganz einheitlich präsentiert sich das System allerdings noch nicht: Die Rufbereitschaften tragen je nach Träger, Organisationsform und Herkunft unterschiedliche Namen. So wie die Namen können auch die Strukturen variieren. Einige Rufbereitschaften sind zudem nicht-christlich organisiert, dennoch arbeiten hier oft auch Geistliche als Notfallseelsorgerinnen und -seelsorger mit.

Die Notfallseelsorge in Deutschland umfasst drei voneinander getrennte Dienste, die eigenständig handeln. Diese Aufteilung hat zwei wesentliche Gründe. Zum einen können so einfacher und effizienter Qualitätsstandards sichergestellt werden. Zum anderen vereinfacht dies die Zusammenarbeit und Grundorganisation mit ebenfalls im Bereich Psychosoziale Notfallversorgung (PSNV) tätigen Institutionen. Die drei Dienste sind:

- **Notfallseelsorge** Darunter versteht man die seelsorgliche Begleitung von Betroffenen in der Akutphase nach einem tragischen Ereignis.
- **Feuerwehrseelsorge** Dies ist ein seelsorgliches Angebot für Einsatzkräfte der Feuerwehren. Es bezieht sich sowohl auf deren Alltagsleben als auch auf die Begleitung im Dienst. Für diese Aufgabe werden im Einvernehmen von Kirchen und Feuerwehren geeignete Personen berufen.
- **Einsatznachsorge** Aufgrund ihrer Erfahrung in der Notfallseelsorge und zusätzlicher Qualifikationen können Seelsorgerinnen und Seelsorger auch im Bereich Einsatznachsorge für andere Organisationen wie Hilfsorganisationen oder Feuerwehren tätig werden.

Wie andere Institutionen, Organisationen und Vereine im sozialen Sektor, arbeitet auch die Notfallseelsorge zunehmend mit qualifizierten Ehrenamtlichen. Es handelt sich bei diesen Mitarbeitenden um hoch qualifizierte Personen, die in der Regel – beruflich oder ehrenamtlich – in angrenzenden Bereichen gearbeitet haben. Als Eingangsvoraussetzung für eine Ausbildung in der Notfallseelsorge kommen unter anderem Erfahrungen oder Vorwissen in Psychologie, Medizin, Polizei, Beratungsstellen, Telefonseelsorge oder Hospiz in Frage.

Mitarbeitende der Notfallseelsorge werden bei plötzlichen Todesfällen im häuslichen Bereich, beim Überbringen von Todesnachrichten (gemeinsam mit der Polizei), bei Tod und schweren Verletzungen von Kindern, bei Unfällen, Bränden, bei Suizid oder Gewaltverbrechen gerufen, um Betroffene zu begleiten. Sie werden von den Leitstellen von Feuerwehr und Polizei an die Einsatzorte alarmiert.

Sie bemühen sich in den ersten Stunden nach dem Ereignis um Augenzeugen, Opfer, Opferangehörige, Vermisste, Hinterbliebene und Verursacher. Sie werden von Rettungskräften (meist NotärztInnen) an die Einsatzorte

gerufen, um bei akuten Trauer- und Belastungsreaktionen Betroffene zu begleiten, zu stabilisieren und erste Hilfen zu vermitteln, bis andere Unterstützung (Familie, Freunde, Nachbarn, Religiöse Gemeinschaft, Medizinischpsychologische Hilfe etc.) vorhanden ist.

Mitarbeitende der Notfallseelsorge werden durch die christlichen Kirchen in Deutschland für ihren Dienst beauftragt. Sie sind entweder Pfarrerrinnen oder Pfarrer der christlichen Kirchen oder eigens für diesen Dienst ausgebildete ehrenamtlich Mitarbeitende. Ziel ist es, durch eine schnelle Intervention eine Stabilisierung und emotional und seelisch entlastende Begleitung von Betroffenen bei und unmittelbar nach Unglücksfällen und Katastrophen zu ermöglichen und so einer möglichen seelischen Traumatisierung durch belastende Ereignisse und Verlusterfahrungen vorzubeugen. So arbeitet die Notfallseelsorge einerseits nach den Standards der weltweit anerkannten Krisenintervention. In seinem Beitrag auf Seite 8 gibt Landespfarrer Dr. Uwe Riske einen Einblick in das Selbstverständnis, in die Geschichte und das Arbeitsfeld der Notfallseelsorge.

Dass nicht nur direkt oder indirekt von einem Notfallereignis betroffene Menschen, sondern auch Einsatzkräfte wie Polizeibeamte, Rettungsdienstmitarbeiter und Feuerwehrleute gelegentlich selbst Hilfe benötigen, wurde früher kaum wahrgenommen. In der Öffentlichkeit galten professionelle Helfer – vergleichbar mit Soldaten – als „harte Kerle“, die offenbar besonders „stark“, „cool“ und „abgebrüht“ sein mussten, um den Anforderungen ihres Arbeitsalltags überhaupt gerecht werden zu können.

Eine offene Auseinandersetzung mit psychisch belastenden Einsatzsituationen war bis vor wenigen Jahren nahezu ausgeschlossen. Über Belastungen und Belastungsfolgen wurde in der Regel nicht oder nur hinter vorgehaltener Hand gesprochen. Wer eingestehen wollte, bestimmte Einsatzerfahrungen nicht einfach „wegstecken“ zu können, hätte dadurch Schwäche gezeigt und sich der Gefahr ausgesetzt, fortan als „Weichei“ zu gelten. Ein derartiges Eingeständnis wäre auch im Kollegen- oder Kameradenkreis zweifellos mit einem Stigma verbunden gewesen: „Schaut nur her: Das ist derjenige, der eben nicht hart genug ist für den Job!“

In den 1970er- und 1980er-Jahren entwickelten Mitchell und Everly das Critical Incident Stress Management (CISM). Einsatzkräften sollte damit geholfen werden, psychisch besonders belastende Ereignisse besser zu bewältigen. In den vergangenen Jahren ist über das CISM-Konzept jedoch kontrovers diskutiert worden. Insbesondere ein einzelnes Element des CISM – die Durchführung von moderierten und strukturierten Gruppengesprächen – wird heftig kritisiert. Solche Debriefings, so der Vorwurf, sollen nicht nur nicht helfen, sondern möglicherweise sogar schaden. Nachfolgend werden die Argumente für und gegen Debriefings zusammenfassend dargestellt. Weitere Einzelheiten über das Für und Wider stellt Prof. Dr. Harald Karutz in seinem Beitrag auf Seite 12 dar.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß, informative Unterhaltung und Vergnügen beim Lesen, bei Bedarf können wir Ihnen weitere Exemplare dieser Ausgabe zur Verfügung stellen. Teilen Sie bitte dem Verlag die Anzahl der noch benötigten Hefte mit.

Über Meinungsäußerungen und Leserbriefe würden wir uns sehr freuen.

Ihr Redaktionsteam



www.MediFi.de

Mit MediFi, Ihrem persönlichen Gesundheitsportal, sind Sie bestens beraten, wenn Sie Ihren kompetenten Ansprechpartner in Sachen Gesundheit schnell und unkompliziert finden wollen.

Auf unseren Ratgeberseiten finden Sie interessante Fachartikel und Interviews von unseren Experten.



Inhalt

Ausgabe 2/2017

Notfallseelsorge

Dr. Uwe Rieske 6

Beistand im schwersten Augenblick

Interview mit Dr. Uwe Rieske 8

Notfallseelsorge – Es gibt keine Routine höchstens Erfahrung

Interview mit Jürgen Röhr 10

Einsatznachsorge durch strukturierte Gruppengespräche:

Debriefing - Pro und Contra

Prof. Dr. Harald Karutz 12

Google baut allwissenden Computer

Andrej Sokolow und Christoph Dernbach, dpa 17

Grenzenlose Belästigung – Stalking macht das Leben zur Hölle

Ulrike von Leszczynski, dpa 18

BKA-Chef Münch fordert europäische Polizeibehörde

Ulrich Steinkohl, dpa 19

Haftbefehl nach BVB-Anschlag

Michel Winde, Sarah Lena Grahn, Christine Jacke, Sophia Weimer,
Teresa Dapp, Jörg Blank, Florian Lütticke, Christian Kunz, dpa 20

Mit Vollgas in die Falle

Anja Semmelroch, dpa 22

Verkehrskontrolle mit Drogenhund

Anja Semmelroch, dpa 23

Polizei geht mit eigener App gegen Einbrüche vor

Christian Brahmman, dpa 26

Strafen für Wohnungseinbrüche werden verschärft

Christiane Jacke, dpa 27



Notfallseelsorge

Zum Selbstverständnis, zur Geschichte und zum Arbeitsfeld „Notfallseelsorge“
Landespfarrer Dr. Uwe Rieske, Bonn

Das Aufgabenfeld der Notfallseelsorge:

Mitarbeitende der Notfallseelsorge werden bei plötzlichen Todesfällen im häuslichen Bereich, beim Überbringen von Todesnachrichten (gemeinsam mit der Polizei), bei Tod und schweren Verletzungen von Kindern, bei Unfällen, Bränden, bei Suizid oder Gewaltverbrechen gerufen, um Betroffene zu begleiten. Sie werden von den Leitstellen von Feuerwehr und Polizei an die Einsatzorte alarmiert.

Sie bemühen sich in den ersten Stunden nach dem Ereignis um Augenzeugen, Opfer, Opferangehörige, Vermisssende, Hinterbliebene und Verursacher. Sie werden von Rettungskräften (meist Notärztinnen oder Notärzten) an die Einsatzorte gerufen, um bei akuten Trauer- und Belastungsreaktionen Betroffene zu begleiten, zu stabilisieren und erste Hilfen zu vermitteln, bis andere Unterstützung (Familie, Freunde, Nachbarn, Religiöse Gemeinschaft, Medizinisch-psychologische Hilfe etc.) vorhanden ist.

Mitarbeitende der Notfallseelsorge werden durch die christlichen Kirchen in Deutschland für ihren Dienst beauftragt. Sie sind entweder Pfarrfrauen oder Pfarrer der christlichen Kirchen oder eigens für diesen Dienst ausgebildete ehrenamtlich Mitarbeitende. Ziel ist es, durch eine schnelle Intervention eine Stabilisierung und emotional und seelisch entlastende Begleitung von Betroffenen bei und unmittelbar nach Unglücksfällen und Katastrophen zu ermöglichen und so einer möglichen seelischen Traumatisierung durch belastende Ereignisse und Verlusterfahrungen vorzubeugen. So arbeitet die

Notfallseelsorge einerseits nach den Standards der weltweit anerkannten Krisenintervention.

Andererseits arbeiten Mitarbeitende der Notfallseelsorge auf der Basis eines christlichen Verständnisses von Seelsorge, das davon ausgeht, dass Gottes Zuwendung allen Menschen gilt und ihre von Gott zugesprochene Menschenwürde unverlierbar ist, egal, was sie getan haben oder was mit ihnen geschieht. Menschen brauchen Sicherheit und das Vertrauen, dass die Welt gerecht ist und sie einen Sinn darin erkennen können.

Dieses Sicherheitsbedürfnis und Grundvertrauen wird durch Unglücksfälle, Katastrophen und Gewalttaten tiefgreifend erschüttert.

Der Dienst der Notfallseelsorge gilt allen Betroffenen – gleich welcher Herkunft, Religion oder Weltanschauung. Sie ist orientiert an den Bedürfnissen von Betroffenen und versucht, diese in ihren eigenen Bewältigungsformen und Verarbeitungsstrategien zu unterstützen. Notfallseelsorge ist nicht-direktiv und nicht missionarisch, sondern respektiert Glaubensformen und Weltanschauungen von Betroffenen.

Zur Geschichte der Notfallseelsorge:

Die steigenden Zahlen von Verkehrstoten und Verletzten durch Verkehrsunfälle ließ in den siebziger Jahren sogenannte Unfallfolgedienste auf einzelnen Autobahnen entstehen. Hier ergaben sich auch erste intensivere Kon-





takte der Kirchen zu Feuerwehren und Hilfsorganisationen. In den späten achtziger Jahren kamen neue Impulse hinzu. Vor allem die Rettungskräfte und Notärzte spürten das Manko, dass Angehörige unbegleitet zurückbleiben, wenn sie mit dem Patienten zum Krankenhaus aufbrachen oder nach einem Todesfall Angehörige zurücklassen mussten. Aber auch Feuerwehrleute erleben ihre Grenzen, wenn an Unfallstellen, bei Bränden und anderen Schadensereignissen Betroffene starke Trauerreaktionen zeigen und sie massive emotionale Ausbrüche nur schwer aushalten können.

So entwickelten sich zwei Anliegen: Es sollten Einsatzkräfte in ihrer humanitären und psychosozialen Kompetenz gestärkt werden, damit sie neben ihren normalen Aufgaben auch die Erstbetreuung von Patienten und deren Angehörigen übernehmen können. Daraus entstanden erste Kriseninterventionsdienste bei den Hilfsorganisationen. Zudem wurde an die Kirchen appelliert, ihre seelsorgliche Kompetenz verstärkt für die Begleitung von Angehörigen von Notfallpatienten und nach Todesfällen einzusetzen.

Diese Anliegen wurden insbesondere in den 80er und 90er Jahren an vielen Orten aufgenommen: Einzelne Pfarrerinnen und Pfarrer nahmen sich dieser Aufgabe an, suchten Kontakt zu den Feuerwehren und Rettungsdienstorganisationen und übernahmen Aufgaben in der Notfallseelsorge. Die ersten Notfallseelsorgedienste entwickelten in den 80er und 90er Jahren den Anspruch, mit klaren Einsatzstandards verlässlich rund um die Uhr erreichbar zu sein

Große Schadensfälle wie z.B. das ICE-Unglück in Eschede haben die Notfallseelsorge auch in das Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit gerückt. Dort waren ca. 70 Pfarrerinnen und Pfarrer, Diakoninnen und Diakone im Einsatz in der Akutphase der Rettungs- und Bergungsarbeiten.

Bundesweit entwickelten sich vergleichbare Standards im Selbstverständnis, in der Ausstattung und Arbeitsweisen der Notfallseelsorge. Für die Feuerwehren und Rettungsdienste, für die Polizei und die Organisationen im Katastrophenschutz wurde die Notfallseelsorge zu einem verlässlichen Partner. In den Landeskirchen und Bistümern ist die Notfallseelsorge längst aus dem Pionierstadium entwachsen und zu einem normalen kirchlichen Arbeitsfeld geworden. In der Öffentlichkeit, bei Einsatzkräften und vor allem bei Betroffenen hat sie inzwischen hohe Wertschätzung und Akzeptanz erlangt.

Ihre Aufgaben und ihr Selbstverständnis formulieren die „Hamburger Thesen“ von 2007:

„Notfallseelsorge ist Zuspruch der Zuwendung Gottes an den Menschen in Not. Sie wird konkret in der Präsenz des Seelsorgers, der Seelsorgerin vor Ort und dem Angebot einer helfenden Begleitung in der Akutphase. Notfallseelsorge geschieht in der Zuwendung zu dem von Unheil betroffenen Menschen und im solidarischen Aushalten seines Leides. Sie nutzt die Grundlagen, Erkenntnisse und Methoden der Theologie und Pastoralpsychologie sowie der Humanwissenschaften.

Darüber hinaus eröffnet Notfallseelsorge einen Raum für Spiritualität. Im Angebot von Gebet, Ritus und Segen wird sowohl der Trauer als auch der

Hoffnung Ausdruck verliehen und der Beginn von Heilung ermöglicht. Die Notfallseelsorge bietet Schutzraum und Gestaltung für

- den Umgang mit dem Gefühl der Ohnmacht,
- das Fragen nach eigener und fremder Schuld,
- das Fragen nach dem Sinn des Ereignisses und des Lebens überhaupt,
- religiöse Fragestellungen in Grenzsituationen,
- den Umgang mit den Gefühlen bei Trauer und Abschied,
- die Bearbeitung traumatischer Erlebnisse,
- das kollektive Betroffensein bei und den kollektiven Umgang mit Notfällen insbesondere durch Trauer- und Gedächtnisgottesdienste.“

Mit diesem Aufgabenspektrum werden Sinn, Ziel und Angebot der Mitarbeitenden der Notfallseelsorge deutlich: Sie will bei ihren Einsatzindikationen präventiv möglicherweise drohenden Lebensbeeinträchtigungen durch fortwirkende Belastungsstörungen entgegenwirken, die aus enorm leidvollen und plötzlichen Verlusterfahrungen und Bedrohungen erwachsen können. Es sollen durch Vertrauen und Verschwiegenheit geprägte Schutzräume entstehen, in denen Betroffene – aber in eigenen Angeboten auch Einsatzkräfte – äußern können, was sie beschäftigt und bewegt. Dabei geht es darum, die Ressourcen von Betroffenen in der Konfrontation mit dem ihnen widerfahrenen Leid aufzuspüren, sie zu stärken und zu ermutigen, diese aktiv für ihren weiteren Lebensweg zu nutzen. Für diese Aufgaben arbeiten Mitarbeitende der Notfallseelsorge konstruktiv und einvernehmlich mit anderen Einsatzkräften aus Feuerwehr, Rettungsdienst und Katastrophenschutz zusammen – nicht selten in und vor allem nach belastenden Einsätzen aber auch für diese selbst.

Gefäßzentrum Regensburg

Dr. A. Bosse Dr. L. Röntgen Dr. S. Mann



Die Spezialisten für Gefäßerkrankungen, Venenleiden, Lymphologie & Wundbehandlung

- Ambulante und stationäre Operationen
- Venenchirurgie mit Laser und Radiowelle
- Arterielle Gefäßinterventionen (Ballonkatheter mit und ohne Stent)
- Bypasschirurgie
- Dialyseshuntchirurgie
- Katheterimplantationen
- Zentrum zur Behandlung chronischer Wunden



In unserer CRC- Klinik in Regensburg können Sie sich auch nach kleineren Eingriffen in Ruhe auskurieren





Bahnhofstraße 24 · 93047 Regensburg
 Tel.: 09 41 / 5 85 47-0
 Fax: 09 41 / 5 85 47 47
www.gefaesszentrum-regensburg.de

Beistand im schwersten Augenblick

Der unerwartete Tod eines Menschen lässt Angehörige hilflos zurück. Notfallseelsorger helfen ihnen in den ersten Stunden einer Krisensituation.

Es ist nur ein winziger Augenblick, der das Leben für immer verändert: Wann immer Menschen den plötzlichen Tod des Partners, eines Familienangehörigen oder Freundes verkraften müssen, stehen Notfallseelsorger bereit. „Wir sind rund um die Uhr, 365 Tage im Jahr für Menschen erreichbar und begleiten Betroffene in Ausnahmesituationen, mit denen sie allein oft überfordert wären“, sagt Uwe Rieske. Er leitet die Notfallseelsorge der Evangelischen Kirche im Rheinland.

Gemeinsam mit anderen Seelsorgern war er nach dem 24. März am Flughafen Düsseldorf im Einsatz und betreute die Hinterbliebenen der Opfer des Absturzes des Germanwings-Airbus mit der Flugnummer 4U9525. „Menschen, die den plötzlichen Tod eines nahen Angehörigen miterlebt haben und verkraften müssen, sind oft fassungslos und aufgrund des Verlustes hilflos. Das kann aufgrund eines Flugzeugabsturzes, eines Verkehrsunfalls oder auch durch einen Suizid der Fall sein. Sie stellen sich Fragen, wie: Was ist gerade passiert? Wie konnte das passieren?“, sagt der Seelsorger.

Sein Job sei es dann, Fragen zu beantworten, die Trauernden zu unterstützen und psychosoziale Begleitung anzubieten, wenn die Arbeit von Polizei und Rettungsdienst beendet ist. In den ersten Stunden nach dem Unglück betreuen die Seelsorger die Hinterbliebenen und schauen, was in der jeweiligen Situation vorrangig zu tun ist – etwa, welche weiteren Angehörigen, Freunde, aber auch Institutionen wie Arbeitgeber verständigt werden müssen und welche Schritte als Nächstes erfolgen müssen. „Die Normalität ist nach einem schlimmen Ereignis zunächst einmal weg“, sagt Rieske.

Auch nicht unmittelbar vom Tod eines Menschen betroffene Personen finden Hilfe bei Notfallseelsorgern. Zeugen von schweren Verkehrsunfällen etwa brauchen Hilfe, das Gesehene zu verarbeiten. Ebenso wie Rettungskräfte, Feuerwehrleute oder Polizisten, die etwa die Nachricht vom Tod ei-

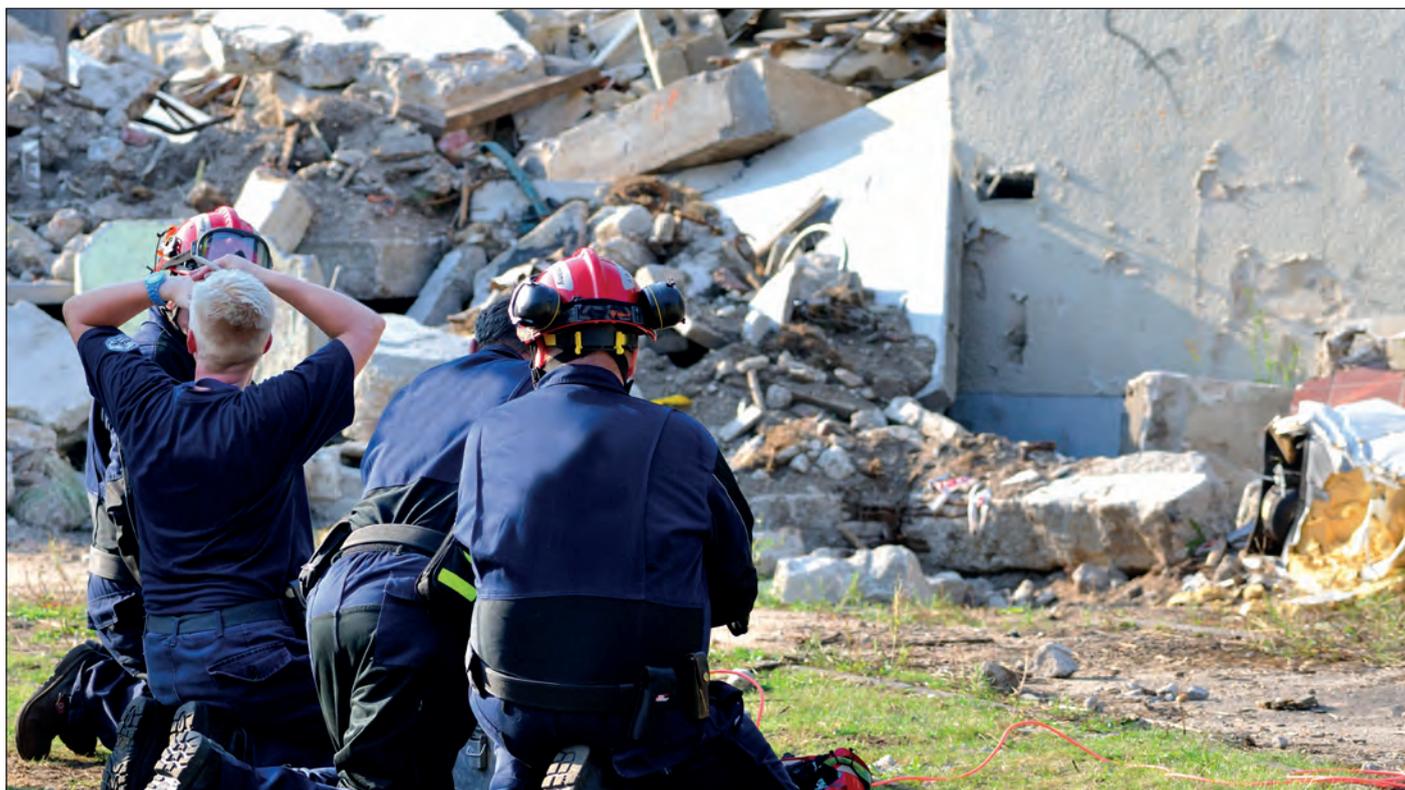
nes Angehörigen überbringen müssen, sind oft stark belastet und brauchen Unterstützung.

Oft sind Notfallseelsorger Pfarrer einer evangelischen oder katholischen Kirche, einige arbeiten als Seelsorger in Krankenhäusern, Hospizen oder als Rettungskräfte. Sie alle haben eine spezielle Weiterbildung für ihre Tätigkeit bei Notfällen gemacht. Diese umfasst etwa 80 Stunden, dazu kommen weitere Praxisschulungen, sodass die gesamte Ausbildung mindestens ein halbes Jahr dauert. „Wir arbeiten in der Ausbildung viel mit Fallbeispielen, trainieren bestimmte Situationen und Kommunikationsformen“, sagt Rieske. Zudem stehen Psychotraumatologie, Stresstheorie sowie die theologische Auseinandersetzung mit Ereignissen und die Kooperation mit anderen Einsatzkräften auf dem Ausbildungsplan.

Abschließend wird gemeinsam analysiert, ob der angehende Notfallseelsorger wirklich für die Arbeit infrage kommt und in der Lage ist, die Teams zu ergänzen und auch selbstständig in Einsätze zu gehen. Bei einem positiven Ergebnis erfolgt der erste Einsatz zunächst in Begleitung eines erfahrenen Kollegen.

Wer diesen Beruf ausüben möchte, muss mindestens 26 Jahre alt sein und sollte eine abgeschlossene Berufsausbildung vorweisen können. „Hier geht es weniger um die Qualifikation als vielmehr um eine gewisse Lebenserfahrung, die vorhanden sein muss“, sagt Rieske. Besondere Vorkenntnisse sind nicht vonnöten.

Notfallseelsorger müssen mit Stress umgehen können, belastbar sein sowie Einfühlungsvermögen, Fingerspitzengefühl, Organisationsfähigkeit und ein feines Gespür für Menschen und ihre Bedürfnisse mitbringen. Ein ausgeprägtes Kommunikationsverhalten ist außerdem wichtig. Wie muss ich den





Menschen ansprechen, welche Bemerkungen sind der Situation angemessen?

Die Arbeit ist fordernd, der Rückhalt untereinander in den Teams sowie Abstand und Distanz nach der Arbeit sind daher wichtig. Als nachteilig sieht Rieske die Belastung aber nicht. „Dieser Aspekt gehört zum Beruf“, sagt er und verweist auf die positiven Seiten. „Wir üben eine sinnvolle Tätigkeit aus und können anderen Menschen in schweren Situationen helfen. Es ist ein gutes Gefühl, Gutes getan zu haben.“

Gehalt: Die meisten Notfallseelsorger leisten den Dienst als Pfarrerinnen und Pfarrer als Teil ihres Berufes, andere arbeiten ehrenamtlich; ein eigenes Gehalt wird nicht gezahlt; **Ausbildung:** Interne Ausbildung, Dauer etwa ein halbes Jahr; **Arbeitszeit:** ist abhängig vom Einsatz und dauert meist viele Stunden

Notfallseelsorger Rieske „Es gibt keine Antwort“

Der Flugzeugabsturz in Südfrankreich bedeutet für Angehörige der Opfer einen unfassbaren Schmerz. Notfallseelsorger Uwe Rieske erklärt, wie Helfer Trost spenden - und warum es manchmal gut ist, einfach zu schweigen.

Hamburg - Kurz nachdem die Nachricht vom Flugzeugunglück in Südfrankreich Deutschland erreicht hatte, waren sie am Flughafen in Düsseldorf zur Stelle: Notfallseelsorger kümmerten sich um die Angehörigen, die vergeblich auf die Passagiere warteten.

Die Seelsorger waren gemeinsam im Einsatz mit Helferteams von Airline, Flughafen und Feuerwehr. Zeitweise wurden 50 Angehörige gleichzeitig betreut. Sie wurden in VIP-Räumen abgeschirmt.

Zur Person

Der Pastor Uwe Rieske, 53 Jahre alt, ist Leiter der Notfallseelsorge in der evangelischen Kirche im Rheinland. Am Mittwoch war er am Flughafen, um sich ein Bild zu machen. Der promovierte Theologe ist verheiratet und hat sechs Kinder.

Wie können Notfallseelsorger Angehörigen der Todesopfer helfen?

Rieske: Wir sind wie Lotsen, die Orientierung geben, die ersten Ansprechpartner nach der schockierenden Nachricht. Die Angehörigen wollen alle Informationen. Sie wollen wissen, was passiert ist. Wir versuchen, in Zusammenarbeit mit den Behörden, dem Flughafen und der Airline Antworten zu geben und die entsprechenden Informationen zu beschaffen. „Sind meine Angehörigen an Bord? Gibt es Überlebende?“ - das sind dann häufige Fragen.

Wollen die Menschen Ihre Hilfe überhaupt?

Rieske: Die Reaktionen sind verschieden. Manche wollen reden, andere nicht. Oft hilft es schon, einfach die Hand zu nehmen und nichts zu sagen. Wir fragen behutsam nach, ob wir helfen können - und reagieren auf das, was von den Angehörigen kommt.

Beten Sie mit den Menschen?

Rieske: Wenn die Menschen das wollen, dann machen wir das. Es kommt immer auf die Situation an, dafür braucht man als Notfallseelsorger auch Lebenserfahrung. Wann ist es passend, ein Gebet zu sprechen, wann nicht?

Was haben die Notfallseelsorger in Düsseldorf erlebt?

Rieske: In dem Bereich, in dem die Angehörigen betreut wurden, war es sehr still und gedrückt. Mehr mag ich nicht dazu sagen, weil Seelsorge ja nicht ohne Grund einen Schutzraum für die Menschen bietet.

Realisieren die Menschen, dass ihre Verwandten tot sind?

Rieske: In der Regel nicht. Viele klammern sich in solch einer Situation zunächst an die Hoffnung, dass ihre Liebsten noch leben. Sie setzen darauf, dass die Leiche noch nicht zweifelsfrei identifiziert wurde. Das ist oft tragisch. Bei diesem Flugzeugunglück wissen wir, dass es keine Überlebenden gab.

Wie lange bleiben Sie bei den Menschen?

Rieske: Wir sind in den ersten Stunden vor Ort. Aber auch danach bleiben wir Ansprechpartner - und arrangieren auf Wunsch etwa eine Aussegnung an der Unglücksstelle. Und wir werden gerufen, wenn zum Beispiel Familien nach Kleidungsstücken zur Identifizierung Ihrer Verwandten gefragt werden. Viele verkraften das nicht.

Wie oft hören Sie die Frage „Warum“?

Rieske: Die hören wir sehr oft, aber es geht zunächst meist um den konkreten Hergang des Unglücks. Die tiefergehende Frage, etwa nach einem Gott, der das zulässt, kommt meist später.

Was antworten Sie darauf?

Rieske: Wir können diese Frage nur aushalten. Es gibt darauf keine Antwort. Und das sagen wir auch.

Wie viele Notfallseelsorger sind wegen des Flugzeugabsturzes in Nordrhein-Westfalen im Einsatz, was machen sie zurzeit?

Rieske: Nach dem Absturz hatten wir 15 Mitarbeiter der Airport-Seelsorge und der evangelischen und katholischen Notfallseelsorge Düsseldorf im Einsatz. In der westfälischen Nachbarkirche waren es auch rund 15, die sich um die Menschen am Halterner Gymnasium gekümmert haben. Heute sind es auf dem Flughafen noch fünf Kolleginnen und Kollegen. Dafür kümmern sich heute aber regionale Teams an den Wohnorten um die Angehörigen.

Praxis

Peter Jeitner
Zahnarzt

Kaiser-Wilhelm-Ring 28
92224 Amberg

Telefon: 09621 49 62 96
Telefax: 09621 32 01 36

E-Mail: P-Jeitner@t-online.de

Beata Schmitt
Zahnärztin
MSc Kieferorthopädie

Tel.: 0 26 51 - 4 95 21 25
Fax: 0 26 51 - 4 95 21 35
info@schmitt-kieferorthopaedie.de
www.schmitt-kieferorthopaedie.de

Fernblick 10
56727 Mayen-Kürrenberg

Notfallseelsorge: „Es gibt keine Routine, höchstens Erfahrung“

Krisenhelfer in der Notfallseelsorge kommen auch bei Unfällen zum Einsatz.

Jürgen Röhr ist einer von 70 ehrenamtlichen Mitarbeitern der kirchlichen Notfallseelsorge in Berlin. Der ehemalige Polizeibeamte, der einst selbst Betroffener einer seelischen Notsituation war, engagiert sich seit drei Jahren als Krisenhelfer in der Notfallseelsorge, um der „Gesellschaft etwas zurückzugeben“. Jürgen Röhr spricht im Interview zum Themenschwerpunkt „Notfallseelsorge“ auf evangelisch.de über seine Motivation für die Seelsorge, seine Arbeit vor Ort und die Schwierigkeiten beim Umgang mit Unglücksfällen.

Herr Röhr, was hat sie dazu gebracht, sich in der Notfallseelsorge zu engagieren?

Jürgen Röhr: Bei meiner Arbeit im Polizeidienst bin ich im Jahr 2003 bei einem Amoklauf in Berlin schwer verletzt worden. Ich lag 85 Tage im Koma und bin dem Tod sozusagen nur knapp von der Schippe gesprungen. Für den Polizeidienst war ich danach nicht mehr geeignet, hatte also plötzlich keine Aufgabe mehr im Leben. Das war nicht einfach für mich, und teilweise fühlte ich mich auch von meiner Familie und meinen Freunden nicht wirklich verstanden. Das Erlebnis, dem Tod ganz nah zu sein, und plötzlich ein ganz anderes Leben zu führen als zuvor, das ist für Außenstehende kaum nachzuvollziehen.

Wie haben sie einen Ausweg aus dieser seelischen Notlage gefunden?

Röhr: Einige meiner Polizei-Kollegen haben damals gesagt: „Mensch, genieß doch die Rente!“ Ich habe es aber nicht ertragen, einfach zu Hause zu sitzen und nichts zu tun. Ich hatte das Gefühl, dass ich Hilfe brauchte, um wieder ins Leben zurückzufinden – ich fühlte mich wie ein kaputtes Zahnrad in einer Maschine. Ich habe mich dann einer Selbsthilfegruppe angeschlos-

sen und über mein Erlebnis und die Schwierigkeiten, wieder ein erfülltes Leben zu führen, mit anderen gesprochen. Diese Gespräche und das Gefühl von Menschlichkeit und Verständnis waren unheimlich befreiend für mich. Ich hatte immer stärker das Gefühl, dass ich das, was ich in diesen Gesprächen erfahren habe, auf irgendeine Weise zurückgeben wollte. In einem Jahr habe ich dann mein Zertifikat als Krisenhelfer absolviert und bin seit dem für den Malteser Hilfsdienst im Dachverband der Notfallseelsorge der Evangelischen Kirche in Berlin tätig.

Was genau tun Sie bei Ihrer Arbeit als Notfallseelsorger?

Röhr: Ich kann mich noch gut an meinen ersten Fall vor drei Jahren erinnern: Es ging um eine ältere Dame, die ihren Ehemann als vermisst gemeldet hatte. Der Mann war wenig später in einem anderen Bundesland tot aufgefunden worden. Er hatte sich nach dem Unfalltod seines Sohnes das Leben genommen. Meine Aufgabe war es, gemeinsam mit der Polizei die Todesnachricht zu überbringen.

„Ich kann meinen Teil dazu beitragen, dass die Betroffenen verstehen, dass ihr Leben trotz des Schmerzes, trotz des emotionalen Schocks und trotz der Unfassbarkeit des Geschehenen weitergeht.“

Wie sind sie damals vorgegangen?

Röhr: Als Seelsorger hat man ja zunächst immer nur grundsätzliche Informationen zum Einsatz. Wie es konkret aussieht, erfährt man erst, wenn man vor Ort ist. Das ist eigentlich das Schwierigste an unserer Tätigkeit: die totale Ungewissheit zwischen dem Anruf und dem Eintreffen vor Ort. Man weiß nie, was einen erwartet. Vor allem der erste Eindruck ist wichtig: Ist der Betroffene zu einem Gespräch bereit, ist es möglich, menschliche Nähe





zu ihm aufzubauen? Es geht darum, die Betroffenen zum Reden zu bringen, den Kontakt zur Außenwelt wieder herzustellen. Dafür ist die erste Stunde nach dem Vorfall besonders wichtig.

Wie ist das nach einem solchen Schicksalsschlag überhaupt möglich?

Röhr: In dem Fall der älteren Dame, habe ich versucht, über ganz praktische Fragen eine Zugang zu ihr zu bekommen: Wie geht ihr Leben nach dem Verlust ihres Mannes weiter? Was ist für eine Beerdigung zu beachten? Welche Formalitäten kommen auf sie zu? Wie wird die Erbschaft geregelt? Ich kann als Seelsorger das, was passiert ist, nicht ungeschehen machen. Aber ich kann meinen Teil dazu beitragen, dass die Betroffenen verstehen, dass ihr Leben trotz des Schmerzes, trotz des emotionalen Schocks und trotz der Unfassbarkeit des Geschehenen weitergeht.

Wo werden Sie als Notfallseelsorger sonst noch eingesetzt?

Röhr: Wir werden auch bei Evakuationen eingesetzt, zum Beispiel bei Brandkatastrophen oder auch Bombenentschärfungen, um Panikreaktionen zu verhindern. Vor kurzem haben uns die Rettungskräfte von Polizei und Feuerwehr angefordert, als es um einen plötzlichen Kindstod ging, bei dem die Eltern eines drei Monate alten Säuglings seelische Betreuung brauchten. Es stellte sich heraus, dass auch die Polizeibeamtin, die den Todesfall aufgenommen hat, unter einer Art Schock stand, denn auch die Beamten sind ja Menschen wie jeder andere. Ich habe mich dann zunächst um die Eltern gekümmert, die sich durch die Präsenz des polizeilichen Ermittlungsteams plötzlich wie Angeklagte fühlten. Bei dem Tod eines Säuglings ermittelt ja automatisch die Kriminalpolizei, und plötzlich wird der Ort, an dem die Angehörigen einen dramatischen Verlust erleben mussten, zu einem Tatort, an dem die Behörden offizielle Ermittlungen führen – so notwendig und normal das auch ist, bedeutet das für die Hinterbliebenen natürlich eine doppelte Belastung.

„Natürlich denkt man über jeden Einsatz auch später noch nach. Dann hilft es, mit anderen Seelsorgern oder Krisenhelfern über den Einsatz zu sprechen.“

Wie gehen Sie als Seelsorger mit der emotionalen Belastung um?

Röhr: Jeder Einsatz ist etwas Neues, bei unserer Tätigkeit gibt es keine Routine, höchstens Erfahrung. Das Gespräch mit den Betroffenen sollte in der Regel nicht länger dauern als zwei Stunden, auch, um gezielt den Aufbau von zu viel persönlicher Nähe zu vermeiden. Danach ist nicht nur das Opfer, sondern auch der Seelsorger wieder allein mit seinen Gefühlen und Gedanken.

Fällt es Ihnen einfach, nach einem Einsatz wider menschlichen Abstand zu gewinnen?

Röhr: Natürlich interessiert es mich persönlich, wie sich ein Fall entwickelt, ob es den Betroffenen den Umständen entsprechend gut geht – darauf muss ich aber verzichten. Natürlich denkt man über jeden Einsatz auch später noch nach. Dann hilft es, mit anderen Seelsorgern oder Krisenhelfern über den Einsatz zu sprechen, zu erzählen, was einen besonders bewegt hat. Wir Seelsorger treffen uns regelmäßig zu gemeinsamen Gesprächen. Und zudem hat jeder von uns nach dem Einsatz ein Recht auf eine persönliche Supervision, das heißt in meinem Fall ein Gespräch mit dem Verantwortlichen der Notfallseelsorge Berlin, der gleichzeitig Pfarrer ist. Bisher habe ich so ein Einzelgespräch aber nicht gebraucht.

Wann ist für Sie ein Einsatz gut verlaufen? Was muss passieren, damit Sie das Gefühl haben, dass ihre „erste Hilfe für die Seele“ erfolgreich war?

Röhr: Das kommt ganz darauf an. Im ungünstigsten Falle habe ich die Rolle des Übermittlers der schlechten Nachricht. Die Betroffenen schicken einen dann weg, als ob man selbst eine Mitverantwortung für das Unglück hätte. Manchmal reicht ein einfaches „danke, dass Sie da waren“, um zu wissen, dass man seinen Job gut gemacht hat. Oder wenn man den Eindruck hat, die Betroffenen kommen einigermaßen zurecht und haben die Situation angenommen, so dass das Leben erst einmal mehr oder weniger weitergeht, egal wie. Aber auch die Einsatzkräfte von Feuerwehr und Polizei sind uns sehr oft dankbar, wenn wir die Situation emotional begleitet und in einen gewissen Rahmen gebracht haben.

Einsatznachsorge durch strukturierte Gruppengespräche: DEBRIEFING - PRO UND CONTRA

Autor: Dr. phil. Harald Karutz Dipl.-Pädagoge und Lehrrettungsassistent, Notfallpädagogisches Institut, Berufsfachschule für den Rettungsdienst, MüllerBreslau-Str. 30a, 45130 Essen

karutz@notfallpaedagogik.de, „Nachdruck aus RETTUNGSDIENST 4/2008, www.skverlag.de“

In den 1970er- und 1980er-Jahren entwickelten Mitchell und Everly das Critical Incident Stress Management (CISM). Einsatzkräften sollte damit geholfen werden, psychisch besonders belastende Ereignisse besser zu bewältigen. In den vergangenen Jahren ist über das CISM-Konzept jedoch kontrovers diskutiert worden. Insbesondere ein einzelnes Element des CISM – die Durchführung von moderierten und strukturierten Gruppengesprächen – wird heftig kritisiert. Solche Debriefings, so der Vorwurf, sollen nicht nur nicht helfen, sondern möglicherweise sogar schaden. Die entsprechende Diskussion lässt teilweise allerdings die gebotene Sachlichkeit vermissen. Mitunter entsteht der Eindruck, dass es nicht nur um eine fachlich, sondern auch um eine berufspolitisch motivierte Auseinandersetzung geht (5, 17, 23). Nachfolgend werden die Argumente für und gegen Debriefings zusammenfassend dargestellt. Ein Fazit für die Bewertung und den Umgang mit dieser Nachsorgemethodik schließt sich an.

Vorbemerkung

Die aktuelle Situation erscheint verwirrend und unübersichtlich. Es muss festgestellt werden, dass die Diskussion über Sinn und Nutzen des Debriefings sowohl bei den Einsatzkräften als auch bei den Anbietern von Nachsorgemaßnahmen zu einer erheblichen Irritation und Verunsicherung geführt hat (8). Dazu haben mehrere Faktoren beigetragen, die natürlich zusammenhängen und sich wechselseitig beeinflussen.

Die unklare Begrifflichkeit

Im Rahmen der „Debriefing-Debatte“ wurde und wird über alles Mögliche diskutiert, weil der Begriff „Debriefing“ (ursprünglich auch von Mitchell

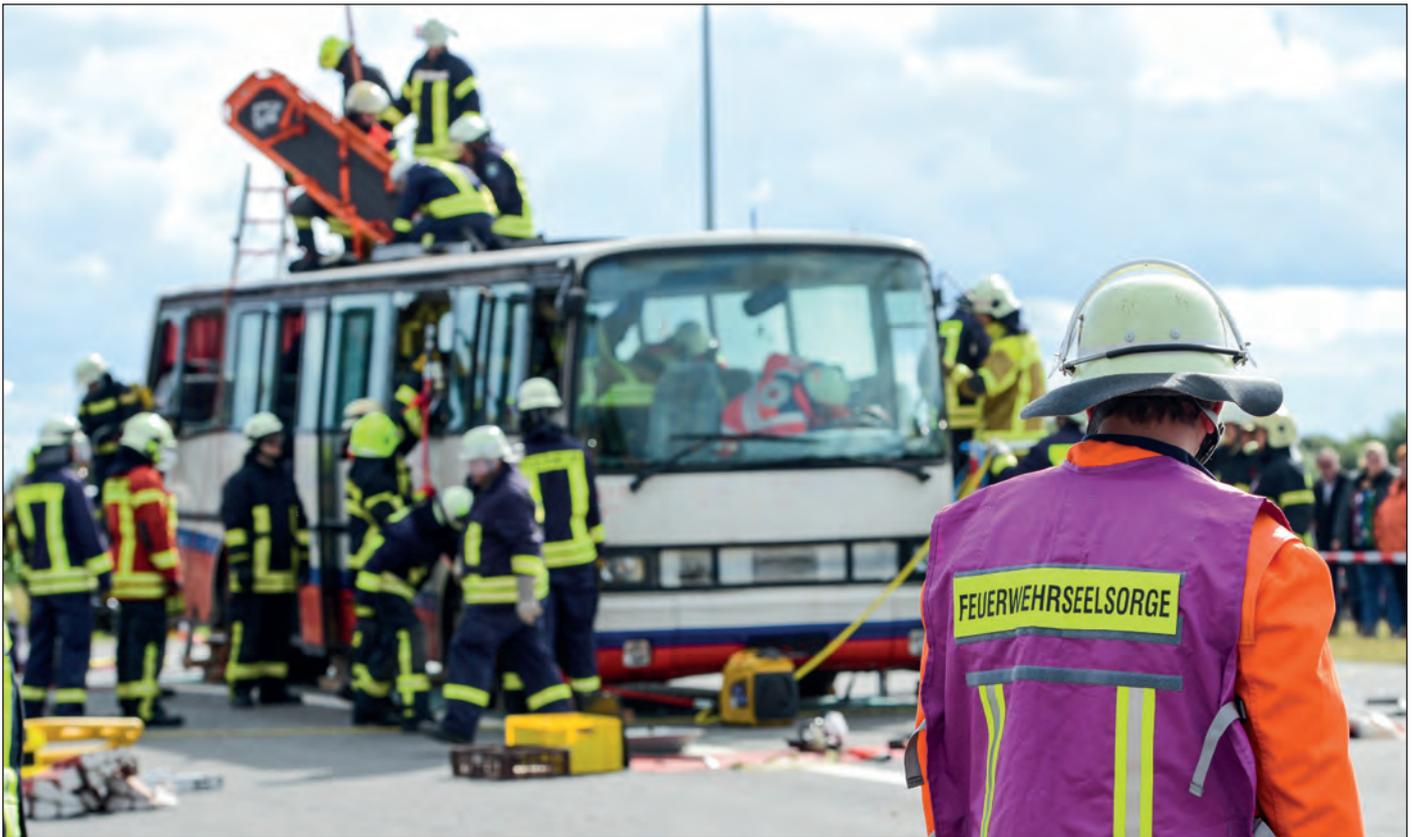
selbst) unterschiedlich definiert worden ist und eine sehr uneinheitliche Verwendung findet (1, 5, 8, 19, 23). Als Debriefing bzw. „psychologisches Debriefing“ wird zunächst das Critical Incident Stress Debriefing (CISD) bezeichnet:

Das Critical Incident Stress Debriefing richtet sich an Einsatzkräfte, soll frühestens 24 Stunden nach einem belastenden Ereignis bzw. nach dem Einsatz stattfinden und beinhaltet sieben Gesprächsphasen, die von einer kognitiven auf eine emotionale Ebene und wieder zurück führen sollen. Es wird von einer psychosozialen Fachkraft geleitet und gemeinsam mit besonders geschulten Einsatzkräften, so genannten „Peers“, moderiert. Daneben bezeichnet man als „Debriefing“ aber auch diverse andere Nachsorgegespräche mit Gruppen und Einzelpersonen – und zwar vollkommen unabhängig von folgenden Faktoren:

- Wann finden diese Gespräche statt?
- Wie sind die Rahmenbedingungen?
- Wer nimmt an ihnen teil?
- Wie laufen die Gespräche ab?
- Was wird überhaupt thematisiert?
- Wer moderiert sie mit welcher Qualifikation?
- Wie lange dauern sie?

Teilweise wird argumentiert, dass die Unterschiede der jeweiligen Debriefing-Konzepte im Endeffekt unerheblich seien (12). Ob dies zutrifft, sei dahingestellt. In einigen Veröffentlichungen wird der Begriff „Debriefing“





sogar als Oberbegriff für sämtliche Maßnahmen der Einsatznachsorge gebraucht.

Darüber hinaus ist zu beachten, dass bei den ersten Übersetzungen bzw. Bearbeitungen von amerikanischen Originaltexten zum CISM einige Bedeutungsverschiebungen verursacht wurden, die in deutschen Veröffentlichungen möglicherweise zu einer „Verwässerung zentraler Begriffe“ geführt und Missverständnisse begünstigt haben (9). Vor diesem Hintergrund ist jedenfalls überhaupt nicht immer klar, worauf sich welche Kritik bezieht.

Der Umgang mit wissenschaftlichen Untersuchungen

Keine andere Methode der Einsatznachsorge wurde wissenschaftlich so intensiv untersucht wie das Debriefing. Inzwischen liegen viele Einzelstudien und mehrere Metaanalysen vor. Dennoch sind die Forschungsergebnisse weder eindeutig noch einheitlich (12): „Obgleich die Methode inzwischen weltweite Aufmerksamkeit und Verbreitung gefunden hat, wurde die Effektivität von CISD im Speziellen und Debriefing im Allgemeinen bis heute nicht eindeutig nachgewiesen“. Zudem sind in der Vergangenheit vor allem von Kritikern der Methode Studienergebnisse angeführt worden, ohne dabei zu hinterfragen:

- Welche Fragestellungen lagen der jeweiligen Studie zugrunde?
- Was genau wurde untersucht? (zur unklaren Begrifflichkeit siehe oben)
- Welche Methodik wurde angewendet?
- Wie zuverlässig und aussagekräftig sind die Ergebnisse?

Hinzu kommt, dass viele Untersuchungen im Ausland durchgeführt wurden. Die Ergebnisse dieser Studien sind aus vielen Gründen jedoch nicht immer auf die Situation in Deutschland übertragbar (14). Gelegentlich werden auch nur Auszüge bzw. einzelne Sätze aus Studien zitiert, ohne den Gesamtzusammenhang in angemessener Weise mit zu berücksichtigen (7).

Die Art der Auseinandersetzung

Insbesondere in den Medien (z.B. 21, 24) wird die Diskussion populär- bzw. pseudowissenschaftlich geführt. Manchmal wird populistisch oder pauschalisierend argumentiert. Einzelne Darstellungen sind anscheinend nicht nur schlecht recherchiert, sondern sachlich schlichtweg falsch. Zudem wird nicht immer ausreichend differenziert, es werden „Äpfel mit Birnen verglichen“ (8, 25). Insbesondere wird

- Kritik an der Methode,
- Kritik an der Anwendung der Methode und
- Kritik an den Anwendern der Methode

nicht voneinander getrennt. Darüber hinaus basiert die Kritik an der Methode teilweise auf Konzepten, die inzwischen selbst von ihren Autoren als veraltet angesehen werden. Mitunter bleibt unberücksichtigt, dass das ursprüngliche Konzept des CISD längst weiterentwickelt wurde, um auf Kritik zu reagieren (5).

Argumente für und gegen Debriefings

Nachfolgend werden Argumente dargestellt, die für und gegen die Durchführung von Debriefings sprechen. Das Critical Incident Stress Debriefing steht dabei im Vordergrund; die Gliederung des Textes erfolgt schematisch.

Standardisierung

Das CISD ist eine in hohem Maße standardisierte Nachsorgemethode. Die Rahmenbedingungen (Zeitpunkt, Auswahl des Raumes, Gestaltung der Sitzordnung etc.) und der Ablauf sind von Organisationen wie der „International Critical Incident Stress Foundation“ (ICISF) oder der Bundesvereinigung „Stressbearbeitung nach belastenden Ereignissen“ (SbE) recht exakt festgelegt worden.

Vorteil einer solchen Standardisierung ist, dass man wissen kann, worauf man sich bei einem Debriefing einlässt. Da es immer in der gleichen Weise durchgeführt wird, verläuft es insgesamt vorhersehbar; kein Teilnehmer muss „die Katze im Sack kaufen“ – vorausgesetzt, die Standards sind ausreichend bekannt. Bei Großschadenslagen kann eine standardisierte Nachsorgemethode dazu beitragen, dass verschiedene Nachsorgeanbieter reibungslos zusammenarbeiten (25).

Problematisch ist jedoch, dass eine standardisierte Nachsorgemethode wie das Debriefing sich möglicherweise nicht flexibel genug anwenden lässt. Der standardisierte Ablauf eines Debriefings könnte dazu führen, dass individuelle Bedürfnisse von Teilnehmern oder auch situative Besonderheiten nicht ausreichend berücksichtigt werden.

Die Bewertung der Standardisierung des Debriefings verdeutlicht zudem ein Paradoxon: Wenn in Studien über Debriefings negative Effekte nachgewiesen wurden, bemängelten einige Kritiker dieser Studien, die Ergebnisse

seien lediglich auf mangelnde Einhaltung der Standards zurückzuführen. Im Deutschen Ärzteblatt hieß es in diesem Sinne: „Debriefing schadet (...) nur, wenn definierte Kriterien und Standards nicht eingehalten werden“ (7). Gleichzeitig wird aber auch die Auffassung vertreten, negative Effekte seien auf eine zu starre Einhaltung der Standards zurückzuführen: So beschreiben Mitchell und Everly selbst „die übermäßig starre Anwendung von CISM-Maßnahmen“ als eine Gefahr (19).

Umgekehrt lassen sich positive Effekte sowohl damit begründen, dass Standards exakt eingehalten wurden als auch damit, dass man in Einzelfällen gut begründet von ihnen abgewichen ist. Gewünscht wird also die Einhaltung und die Abweichung von Standards, kritisiert wird jedoch das Gleiche.

Psychologische Struktur

Die sieben Phasen des CISM sowie der Verlauf „vom Kognitiven zum Emotionalen und zurück“ (Tab. 1) beinhalten eine psychologische Struktur, die den Teilnehmern Halt geben soll. Innerem Chaos könnte auf diese Weise eine äußere Ordnung entgegen gesetzt werden (19).

Die genaue Wirkungsweise der psychologischen Struktur des Debriefings basiert allerdings auf theoretischen Überlegungen und ist nicht empirisch belegt. Das bedeutet nicht, dass sie unsinnig oder falsch ist – es ist nur nicht erwiesen, dass sie das bewirkt, was sie bewirken soll (13). Die Anwender sind überzeugt, dass die psychologische Struktur „funktioniert“ – vielleicht funktioniert sie aber auch nicht.

Teilnahme einer Gruppe

Die Teilnahme einer Gruppe an einem Debriefing soll ihr Zusammengehörigkeitsgefühl stärken, den Austausch untereinander fördern und soziale Ressourcen aktivieren. Man soll die Möglichkeit haben, „sich selbst zu helfen, indem man anderen hilft“ (19). Im günstigsten Fall erfährt man durch die anderen Teilnehmer des Debriefings Zuwendung, Verständnis und Unterstützung.

Ein Helfer kann möglicherweise erkennen, dass es seinen Kameraden ebenso geht wie ihm und dass viele andere seine Erfahrungen, Empfindungen und Gedanken mit ihm teilen: „Niemand ist mit der Stärke seines Schocks, seiner Trauer und seiner Wut allein“ (10). Dies wiederum kann dem Gefühl von Einzigartigkeit und Einsamkeit entgegen wirken – vorausgesetzt, die Teilnehmer an einem Debriefing reagieren auf das Erlebte tatsächlich in der gleichen Weise.

Das Gespräch in der Gruppe kann dazu beitragen, das Erlebte aus einer anderen Perspektive zu sehen, offene Fragen im Hinblick auf das Einsatzgeschehen zu klären und Erinnerungs- oder Verständnislücken zu schließen (7). Die Aussagen von Kollegen können helfen, Zusammenhänge nachzu-

vollziehen, Abläufe zu rekonstruieren, Details in den Gesamtzusammenhang einzuordnen und den eventuell verloren gegangenen persönlichen Überblick zurück zu gewinnen.

Die Teilnahme einer Gruppe kann jedoch problematisch sein, wenn es unter den beteiligten Personen Spannungen gibt oder eine Konkurrenzsituation besteht, etwa im Hinblick auf ein laufendes internes Bewerbungsverfahren. „Wenn kein vertrauensvolles Klima vorhanden ist, ist zu überlegen, ob ein Debriefing überhaupt durchgeführt werden sollte“ (16). Die Teilnahme von Vorgesetzten und Führungskräften könnte ebenfalls dazu führen, dass Mitarbeiter nicht offen über ihre Erlebnisse reden.

In einer Gruppe möchte auch grundsätzlich nicht jeder über persönliche Dinge sprechen. Zudem könnte in der Gruppe Druck aufgebaut werden, etwas zu sagen (16). Eventuell wird jemand schon dadurch zum Reden gedrängt, dass alle anderen etwas gesagt haben.

Darüber hinaus ist ein Gespräch in einer Gruppe sicherlich schwieriger zu moderieren als ein Einzelgespräch. Man kann nicht so intensiv und individuell auf jeden einzelnen eingehen, so dass persönliche Bedürfnisse vielleicht nicht ausreichend beachtet werden.

Es kann auch sein, dass das Debriefing zu einem Zeitpunkt stattfindet, an dem es den individuellen Verarbeitungsprozess einzelner unterbricht oder zurückwirft (4, 21). Dieses Problem resultiert vor allem daraus, dass in der Gruppe der Debriefing-Teilnehmer Menschen zusammen kommen, die auf ein belastendes Ereignis u.U. ganz unterschiedlich reagieren: Die physische und psychische Belastung ist in der Regel nicht bei allen Teilnehmern gleich. Insbesondere hoch Belastete bzw. Personen mit hoher prätraumatischer Belastung sowie Mehrfach- bzw. Langzeittraumatisierte könnten deshalb in einem Debriefing überfordert werden; für sie erscheint ein Debriefing nicht indiziert (2, 4). Unklar ist allerdings, wie man erkennen kann, für wen ein Debriefing geeignet ist und für wen nicht. Man müsste zunächst ein Screening durchführen. Damit könnten, zumindest theoretisch, möglichst homogene, d.h. vergleichbar stark belastete Teilnehmergruppen zusammengestellt werden (7). Deshalb wurden in den vergangenen Jahren bereits Fragebögen entwickelt, mit denen die Stärke der Belastung vor einem Debriefing untersucht werden soll (4). Die Anwendung der Fragebögen wirft aber ihrerseits auch wieder Probleme auf (so z.B. in organisatorischer Hinsicht).

Sprechen

Im CISM wird über das, was Helfer in einem Einsatz erlebt haben, gesprochen. Dieses Sprechen kann einerseits positive Auswirkungen haben. Man kann sich etwas „von der Seele reden“ bzw. „Dampf ablassen“, so dass es



emotional entlastet. Dadurch, dass man belastende Aspekte eines Einsatzes benennen kann, werden sie vielleicht begreifbarer und fassbarer. Mit Erfahrungen, für die man Worte findet, kann man häufig besser umgehen (19). Außerdem kann ein Gespräch dabei helfen, die eigenen Gedanken zu ordnen bzw. das Erlebte gedanklich neu zu strukturieren und in einen Bezugsrahmen zu integrieren (22).

Ob allein das Sprechen „ein desorganisiertes, fragmentiertes Traumagedächtnis reorganisiert“, wird inzwischen jedoch angezweifelt (3). Zudem möchte ohnehin nicht jeder über das Erlebte sprechen. Das Sprechen (und das Zuhören) kann auch zusätzlich belasten, weil das Erlebte erneut wachgerufen, d.h. in sensu noch einmal erlebt und reaktiviert wird. Einige Kritiker vertreten die Auffassung, es könne im Rahmen des Debriefings zu einer Retraumatisierung kommen (4).

Kritisch anzumerken ist ferner, dass sich ein Gruppengespräch hochschaukeln und z.B. Aggressionen verstärken könnte (16). Ob dies geschieht, hängt jedoch sicherlich auch von der Moderation des Debriefings ab.

Akzeptanz

Die Debriefing-Methode ist inzwischen sehr verbreitet und wird von vielen Einsatzkräften akzeptiert. Viele Einsatzkräfte, die an einem Debriefing teilgenommen haben, haben dies als etwas Hilfreiches erlebt (11). Dazu trägt sicherlich bei, dass Debriefings nicht nur von psychosozialen Fachkräften, sondern immer auch von „Peers“, d.h. von besonders geschulten Einsatzkräften, mitgestaltet werden (19).

Kritisch kann man hierzu anmerken, dass die Selbsteinschätzung eines Menschen u.U. auch täuscht. Wovon man subjektiv glaubt, dass es hilft, muss objektiv noch lange nicht helfen. „Euphorische Berichte von Teilnehmenden können keinesfalls als Beleg für die Effektivität gesehen werden“ (16). Zudem muss die positive Bewertung des Debriefings nicht zwingend mit dem Debriefing an sich zu tun haben. Es könnte auch sein, dass die positive Erfahrung allein oder zumindest teilweise darauf zurückzuführen ist, dass den Teilnehmer des Debriefings – unabhängig von der Anwendung der eigentlichen Methode – einfach nur Aufmerksamkeit und Beachtung geschenkt worden ist. Diesen Zweck könnten letztlich auch andere – eventuell weniger aufwändige – Methoden in gleicher Weise erfüllen.

Effekte

In wissenschaftlichen Studien wurde festgestellt, dass Debriefings entweder helfen, schaden oder nichts bewirken (ausführliche Überblicke enthalten 1, 4, 5, 6, 12, 19, 20). Diese Ergebnisse sind – wie bereits dargestellt – jedoch umstritten.

In einigen Untersuchungen wurde beispielsweise festgestellt, dass Einsatzkräfte nach einem Debriefing stärkere Symptome gezeigt haben als vorher. Allerdings ist fraglich, inwieweit dies auf das Debriefing zurückzuführen ist – die deutlichere Ausprägung bestimmter Symptome könnte z.B. auch durch das ursprüngliche Einsatzgeschehen verursacht worden sein.

Man kann auch argumentieren, dass bei Teilnehmern an einem Debriefing möglicherweise nicht die Symptomatik zugenommen hat, sondern die persönliche Wahrnehmung der Symptome. Da in einem Debriefing immer auch Informationen über Belastungsreaktionen vermittelt werden, könnte es sein, dass sie anschließend eher erkannt und vielleicht auch besser verstanden werden. Wer entsprechend aufgeklärt ist, weiß die eigene Befindlichkeit besser einzuschätzen und achtet mehr auf sich (25).

Vielleicht sprechen Personen, die an einem Debriefing teilgenommen haben, auch insgesamt offener über ihre Reaktionen auf ein belastendes Ereignis (7). Das könnte zwei Ursachen haben: Vielleicht sind die Personen, die an einem Debriefing teilnehmen, von vornherein eher dazu bereit – immerhin nehmen sie ja auch an einem Debriefing teil. Andere Personen, die auch nicht an einem Debriefing teilnehmen, könnten insgesamt zurückhaltender sein und weniger Bereitschaft zeigen, bestehende Symptome einzugestehen. Und vielleicht haben Einsatzkräfte auch im Debriefing gelernt, dass es angemessen und hilfreich sein kann, über eigene Reaktionen zu sprechen. Für die Zunahme von Symptomen gibt es allerdings auch noch andere Erklärungsansätze (21):

- Man erzählt als Teilnehmer an einem Debriefing u.U. nicht nur selbst, was belastend gewesen ist, sondern hört auch noch die entsprechenden Schilderungen mehrerer anderer Personen.

- Man erfährt als Teilnehmer an einem Debriefing möglicherweise belastende Dinge, von denen man vorher noch nichts wusste.
- Auch zu erfahren, dass viele Kollegen stark belastet sind, kann zusätzlich belasten.

- Die Information über möglicherweise auftretende Belastungsreaktionen könnte zu einer Erwartungshaltung und damit zu einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung führen.

Zu beachten sind allerdings auch die Ergebnisse der bislang größten in Deutschland durchgeführten Untersuchung zur Wirksamkeit sekundärpräventiver Nachsorgemaßnahmen. In dieser Studie der Ludwig-Maximilians-Universität in München konnte zwar keine positive, aber eben auch keine schädigende Wirkung von Debriefings nachgewiesen werden (12). Abschließend ist noch ein weiterer Aspekt der Studienergebnisse zu diskutieren. So wurde nachgewiesen, dass ein Debriefing zwar nicht hilft, die Entwicklung einer Posttraumatischen Belastungsstörung zu verhindern: „Sämtliche Forscher kommen übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass ein Debriefing in dieser Hinsicht ineffektiv ist“ (16). Auch heißt es: „Der jetzige Forschungsstand liefert keinen Beleg für die Entwicklung einer posttraumatischen Belastungsstörung“ (2).

Daraus kann aber nicht zwingend abgeleitet werden, dass ein Debriefing überhaupt nicht wirksam ist. Denkbar ist, dass es Folgen nach sich zieht, die nur nicht untersucht worden sind. Beispielsweise gibt es kaum Studien, in denen man Effekte von Debriefings auf den Zusammenhalt einer Gruppe, auf die Kommunikationskultur, das Arbeitsklima insgesamt oder die Bereitschaft der Teilnehmer thematisiert hat, weitere Unterstützungsangebote wie z.B. eine Psychotherapie in Anspruch zu nehmen (8).

Sonstige Aspekte

In der Debriefing-Debatte wurde bisher nur unzureichend in Frage gestellt, welche Rolle die kulturelle und soziale Prägung der Debriefing-Teilnehmer spielt. Dies ist erstaunlich, zumal das Debriefing an sich eine US-amerikanische Methode ist, die – beispielsweise im Hinblick auf Mentalitätsunterschiede zwischen Amerikanern und Europäern – ohnehin nicht zwingend übertragbar sein muss. Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, dass die Anwendung der Debriefing-Methode in Deutschland zu anderen Ergebnissen führt als in den USA. So heißt es: „Der Umgang mit Affekten scheint sich in den USA aus einer anderen allgemeinen Mentalität zu speisen, als dies in Deutschland der Fall ist“ (12).

Ein anderes Argument von einigen Debriefing-Befürwortern ist, dass es – unabhängig von der sonstigen Bewertung dieser Methode – schlichtweg keine Alternativen gibt, um vergleichbar vielen Betroffenen mit einem ebenso vergleichbaren (relativ geringen) Aufwand Einsatznachsorgemaßnahmen anzubieten.

Neben den fachlichen und organisatorischen Fragen wird über die jeweiligen Anbieter bzw. deren Qualifikation und die mit einem Debriefing verbundenen Kosten diskutiert: „Vergessen werden sollte (...) nicht, dass eine ganze Reihe von Personen, die ein Debriefing durchführen, ganz handfeste ökonomische Interessen haben“ (16).

Manche Psychologen und Psychotherapeuten bewerten die Durchführung von Debriefings zudem als Eingriff in ihr Tätigkeitsfeld und kritisieren, dass es sich bei den psychosozialen Fachkräften, die ein Debriefing leiten, nicht immer um Psychologen oder Psychotherapeuten handelt, sondern auch um Seelsorger, Sozialarbeiter, Pädagogen usw., die ihrer Ansicht nach nicht ausreichend qualifiziert sein könnten.

Diese psychosozialen Fachkräfte argumentieren jedoch damit, dass die Durchführung eines Debriefings keinesfalls eine Psychotherapie ersetzen soll und auch keine Psychotherapieform darstellt. Dyregrov schreibt zu dieser Auseinandersetzung: „Nach meiner Auffassung ist die Diskussion um



das Debriefing nicht nur eine fachwissenschaftliche, sondern auch eine politische Auseinandersetzung. Sie beinhaltet die Machtverhältnisse und die Standpunkte in der therapeutischen Welt“ (5).

Zusammenfassung Möglicherweise wurde die bisherige Debriefing-Diskussion inhaltlich ein wenig verengt und zugespitzt geführt. In der Öffentlichkeit ist in der jüngeren Vergangenheit der Eindruck entstanden, es ginge ausschließlich darum, ob Debriefings „gut“ oder „schlecht“ sind und ob man sie überhaupt durchführen darf oder nicht. Es bildeten sich Lager von Debriefing-Befürwortern und Debriefing-Gegnern, die sich seit einiger Zeit erstaunliche Auseinandersetzungen liefern. Dabei können die genannten Fragestellungen so pauschal überhaupt nicht beantwortet werden: Wie man auch nicht sagen kann, ob ein bestimmtes Medikament von vornherein „gut“ oder „schlecht“ ist, gilt dies auch für die Debriefing-Methode. Stattdessen kommt es darauf an,

- wann,
- bei wem,
- von wem und
- wie

sie angewendet wird. Die Äußerung „Wäre Debriefing ein Medikament, würde man es verbieten“ (24) ist somit unzutreffend. Aber: Wie bei jedem Medikament müssen die Indikation, die Kontraindikation, die korrekte Dosierung – Mitchell und Everly warnen selbst vor einer „übereifrigen Anwendung“ (19) – und die möglichen Nebenwirkungen beachtet werden. Dies obliegt demjenigen, der es verschreibt, der es verabreicht und nicht zuletzt demjenigen, der es „einnimmt“. Zudem sollte man nicht die Wirksamkeit von Debriefings überschätzen. In diesem Zusammenhang sind auch die folgenden Hinweise zu beachten:

Einbindung in ein Gesamtkonzept ☒ Debriefings dürfen nicht das einzige Nachsorgeangebot sein, sie müssen in ein Gesamtkonzept mit mehreren unterschiedlichen Maßnahmen integriert werden (7, 25). Alternativ und als Ergänzung zu einem Debriefing müssen beispielsweise immer auch vertrauliche Einzelgespräche angeboten werden.

Von Bedeutung ist sicherlich, dass die alleinige Durchführung eines Debriefings den Eindruck erwecken könnte, dass nun etwas getan wurde – jetzt aber jeder selbst sehen muss, wie er weiter zurecht kommt (21). Dazu schreiben Mitchell und Everly allerdings selbst ausdrücklich: „Fehlen auch nach einem hervorragend durchgeführten CISD die Folgeangebote, so stellt dies eine Vergewaltigung des Gesamtsystems der Stressbearbeitung nach belastenden Ereignissen dar“ (19).

Außerdem muss immer wieder neu geklärt werden, ob ein Debriefing überhaupt angebracht ist. Das kann der Fall sein – vielleicht aber auch nicht. Nichts anderes sagen die Vertreter der Debriefing-Methode. So heißt es: „SBE-Teams (Anmerkung des Verfassers: Einsatznachsorge-Teams) müssen sorgfältig prüfen, ob eine SBE-Nachbesprechung (Anmerkung des Verfassers: ein Debriefing) wirklich nötig ist. Sie sollten stets abwägen, ob nicht andere Interventionen geeigneter sind (18).

Moderatoren

Wer ein Debriefing durchführt, muss dafür auch qualifiziert sein. Das gilt

selbstverständlich immer, für alles und überall. Ein Katalog von Fragen, die speziell dabei helfen können, geeignete Anbieter von Einsatznachsorgemaßnahmen ausfindig zu machen, steht jedoch seit 2005 (in 15) zur Verfügung.

Freiwilligkeit

Das Debriefing ist sicherlich nicht für jeden geeignet. Im Hinblick auf die Teilnahme an einem Debriefing muss deshalb eine doppelte Freiwilligkeit sichergestellt sein. Niemand darf zur Teilnahme gezwungen werden, und niemand darf dazu gezwungen werden, innerhalb der Maßnahme etwas zu sagen. Sowohl die Teilnahme als auch die konkrete Beteiligung muss freiwillig erfolgen. Die Inhalte des Debriefings sind von den Teilnehmern selbst zu bestimmen.

Aufklärung

Einsatzkräfte sollen nicht nur frei, sondern auch begründet entscheiden können, ob sie an einem Debriefing teilnehmen oder nicht. Entscheidungsfähigkeit setzt jedoch Wissen über die Debriefing-Methode voraus. Aus diesem Grund sollten Argumente für und gegen Debriefings möglichst sachlich dargestellt und ausführlich erläutert werden. Helfer sollten die laufende Debriefing-Diskussion verstehen und nachvollziehen können, sie müssen dementsprechend informiert und aufgeklärt werden. Vielleicht kann dieser Artikel einen Beitrag dazu leisten.

Fazit

Es gibt Argumente, die für die Durchführung von Debriefings sprechen, und es gibt Argumente dagegen. Sicherlich gibt es aber keinen Grund dafür, die Methode generell zu verteufeln. Festzustellen ist: „Von der Durchführung von Gruppennachsorge muss (...) nicht abgeraten werden“ (12). Wer über die Debriefing-Diskussion gut informiert ist und freiwillig an einem Debriefing teilnehmen möchte, kann dies mit gutem Gewissen tun.

Literatur:

1. Appel-Schumacher Th, Helmes A (2004) Stressmanagement nach traumatischen Ereignissen. In: Bengel J (Hrsg.) Psychologie in Notfallmedizin und Rettungsdienst.
 2. Aufl., Berlin: Springer, S. 101-113
 2. Bengel J (2003) Notfallpsychologische Interventionen bei akuter Belastungsstörung. In: Maerker A (Hrsg.) Therapie der posttraumatischen Belastungsstörung, 2. Aufl., Berlin: Springer
 3. Brewin CR (2003) Posttraumatic Stress Disorder: Malady or myth? New Haven: Yale University Press
 4. Clemens K, Lüdke Ch (2000) Debriefing – werden die Opfer geschädigt? Überlegungen zu einem zielgruppenorientierten Vorgehen. Psychotraumatologie 1:5, S. 1-14
 5. Dyregrov A (1998) Psychological debriefing: An effective method? Traumatology 4:2, Article 1
 6. Emmerik AA v, Kamphuis JH, Hulshuis AM et al. (2002) Single session debriefing after psychological trauma: a meta analysis. Lancet 360: 766-719
 7. Ferner S, Willkomm B (2002) Positive Effekte des Debriefings. Deutsches Ärzteblatt 10: 464-465
 8. Gengenbach O (2001) Leserbrief zum Artikel „Wenn die Helfer Hilfe brauchen“ in DIE ZEIT Nr. 33 vom 9. August 2001
 9. Hausmann C (2000) Zur Übersetzung des „Critical Incident Stress Managements“ von Mitchell und Everly. Psychologie in Österreich 5: 255-257
 10. Jones DR (1985) Secondary disaster victims. American Journal of Psychiatry 142: 303-307
 11. Koordinierungsstelle Einsatznachsorge (Hrsg.) (2001) Hilfe für Helfer. Einsatznachsorge nach dem ICE-Unglück in Eschede. Dokumentation – Modelle – Konsequenzen. Hannover
 12. Krüsmann M, Karl R, Butollo W (2006) Abschlussbericht für das Forschungsprojekt: Untersuchung bestehender Maßnahmen zur sekundären Prävention und Entwicklung einer Methodik und eines zielgruppenorientierten Programms zur sekundären Prävention einsatzbedingter Belastungsreaktionen und -störungen
 13. Lasogga F, Gasch B (2004) Notfallpsychologie, 2., überarb. Aufl., Edewecht, Wien: Stumpf + Kossendey
 14. Lasogga F, Gasch B (2007) Kapitel „Forschung“. In: Lasogga F, Gasch B (Hrsg.) Notfallpsychologie. Lehrbuch für die Praxis, Berlin: Springer Medizin, Heidelberg, S. 29-32
 15. Lasogga F, Karutz H (2005) Hilfen für Helfer. Belastungen, Folgen, Unterstützung. Edewecht, Wien: Stumpf + Kossendey
 16. Lasogga F, Karutz H (2007) Kapitel „Intervention“. In: Lasogga F, Gasch B (Hrsg.) Notfallpsychologie. Lehrbuch für die Praxis, Berlin: Springer Medizin, Heidelberg, S. 163-180
 17. Müller-Cyran A (2007) Stellungnahme zum Artikel „Wenn der Schrecken großeredet wird“ in der Süddeutschen Zeitung vom 19.9.2007
 18. Mitchell JT, Everly GS (1993) Critical Incident Stress Debriefing: An operations manual for the prevention of traumatic stress among emergency services and disaster workers. Ellicott City: Chevron Publishing
 19. Mitchell JT, Everly GS (2005) Critical Incident Stress Management. Handbuch Einsatznachsorge. Psychosoziale Unterstützung nach der Mitchell-Methode. 2. Aufl., Edewecht, Wien: Stumpf + Kossendey
 20. Mitte K, Steil R, Nachtigall C (2005) Eine Metaanalyse unter Einsatz des Random-Effects-Modells zur Effektivität kurzfristiger psychologischer Interventionen nach akuter Traumatisierung. Zeitschrift für klinische Psychologie und Psychotherapie 34:1, S. 1-9
 21. Paulus J (2001) Wenn die Helfer Hilfe brauchen. Artikel in DIE ZEIT Nr. 33 vom 9. August 2001
 22. Pennebaker JW (1999) Opening up: The effects of traumatic disclosure on physical and mental health. The values of writing and talking about upsetting events. International Journal of Emergency Mental Health 1: 9-18
 23. Perren-Klingler G (2005) Psychologisches Debriefing: Adaption und Modifikation. www.institutpsychotrauma.ch/publikationen/psychdebrief.html; abgerufen am 17.3.2005
 24. Westerhoff N (2007) Wenn der Schrecken großeredet wird. Artikel in der Süddeutschen Zeitung vom 19. September 2007
 25. Wietersheim H v (2001) Notfallseelsorge, Krisenintervention, SBE: Viele Unterschiede und noch mehr Anbieter. Im Einsatz 8: 12-15
- Weitere Literatur beim Verfasser

Google baut den allwissenden und allgegenwärtigen Computer

Von Andrej Sokolow und Christoph Dernbach, dpa

Die Maschinen werden immer schlauer. Auf der Entwicklerkonferenz Google I/O präsentiert der Internet-Konzern eine Vision von einer allgegenwärtigen künstlichen Intelligenz, die das Leben der Anwender erleichtern soll. Dazu muss man aber viel von sich preisgeben.

Mountain View (dpa) - Auf den ersten Blick sind es nur lauter kleine Funktionen, mit denen künstliche Intelligenz das Leben der Nutzer von Google-Diensten leichter machen soll. Viele Anwender können sich gut daran erinnern, wie nervig es ist, die lange Passwort-Zahlenreihe bei einem WLAN-Router einzutippen. Jetzt braucht man den Aufkleber auf dem Gerät nur vor die Handy-Kamera zu halten - und die Software liest den Passcode nicht nur, sondern gibt ihn auch gleich in die Anmelde-App ein. Die Technik erkennt auch, wo in einem Text relevante Adress-Informationen stecken, und liefert in Googles E-Mail-Dienst Vorschläge für passende Antworten. Oder teilt Fotos automatisch mit den Familienmitgliedern, die darauf abgebildet sind.

Woher die Google-Software das weiß? Gesichtserkennung. Genauso wie der Google-Assistent im vernetzten Lautsprecher «Home» die Nutzer in einem Haushalt an der Stimme unterscheiden kann. Sagt man also, «Okay, Google, rufe meine Mutter an», weiß der smarte Lautsprecher ganz genau, wessen Mama hier gemeint ist. Die Vision: Der Google Assistent, diese künstliche Intelligenz, die irgendwo verteilt auf den Servern des Konzerns wohnt, soll überall sein, wo der Mensch ist. Soll für ihn jederzeit ansprechbar sein und jede Frage beantworten können. Auf dem Smartphone, der Armbanduhr, im Auto und in der Küche.



Es ist letztlich der Traum vom Computer aus «Star Trek», der nicht mehr Science Fiction ist, sondern auf einmal greifbar nahe erscheint. Mit der sprechenden Software soll man auf ganz natürliche Weise mit einem Computer kommunizieren können. «Es sollte der einfachste Weg sein, etwas zu erledigen», betonte Forschungschef Scott Huffman auf der Entwicklerkonferenz Google I/O. Es sei der Übergang von einer «Mobile-First»-Welt, in der sich alles um das Smartphone drehte, zu einer, in der künstliche Intelligenz den Ton angibt, sagte Google-Chef Sundar Pichai.

Nicht nur Google ist mit seinem Assistent auf dem Weg dorthin, sondern auch Apple mit Siri, Amazon mit Alexa, Microsoft mit Cortana. Google hofft aber, dass die gewaltige Datenmenge, die sich auch dank der vielen Milliarden Internet-Suchen angesammelt hat, zusammen mit der konsequenten Erfassung allen Wissens und einer gewaltigen Rechenleistung dem Konzern am Ende einen Vorteil vor der Konkurrenz verschaffen werden.

Mit der Kraft der allgegenwärtigen künstlichen Intelligenz macht sich Google auch für den Wettbewerb mit Facebook fit. Wenn die besten Fotos einer Party mit Hilfe von Google-Technologie wie von Geisterhand unter allen Anwesenden ausgetauscht werden, könnte daraus eine attraktive Alternative zu Facebook-Diensten wie Instagram oder WhatsApp entstehen. Und mit rund 500 Millionen aktiven Nutzern von Google Photos spielt der Suchmaschinen-Gigant ohnehin in einer Liga mit Instagram & Co.

Datenschützer werden dieses Zukunftsszenario eher fürchten, denn der ungewollte Austausch sensibler Informationen ist nur einen Klick entfernt. Der Trend scheint aber unaufhaltsam: Am Ende verschmelzen die vielen kleinen Funktionen und Datenschnipsel zu einem allwissenden Computer. Er weiß, wo man sich gerade aufhält - nicht unbedingt nur dank der GPS-Ortung, sondern vielleicht auch weil er die Umgebung am Kamerabild erkennt. Er weiß wahrscheinlich, was man als nächstes vorhat (Terminkalender). Das System könnte empfehlen, dass man vorher etwas essen sollte.

Es ist als hätte man einen unsichtbaren Butler, der einem immer über die Schulter schaut. Man kann darin aber auch einen Aufpasser sehen. Wird der Komfort die Ängste um die eigene Privatsphäre verdrängen? Denn schließlich kann ein Assistent einem nur wirklich dienlich sein, wenn man für ihn ein offenes Buch ist.

Die Entscheidung, die notwendigen Daten freiwillig herzugeben, wird nicht



gerade dadurch erleichtert, dass diese Vision von einer Firma stammt, die nach wie vor den Großteil ihres Geldes mit Internet-Werbung verdient. Die Finanzierung für die ganzen aufsehenerregenden Technologie-Vorstöße wie selbstfahrende Autos, Ballons zur Internet-Versorgung oder die Forschung an Kontaktlinsen, die den Blutzucker messen, kommt vor allem aus den Cent-Beträgen, die zu Milliarden anwachsen, wenn Nutzer auf die kleinen Anzeigen in ihren Suchergebnissen klicken.

Der Fokus auf allgegenwärtige künstliche Intelligenz geht auf der aktuellen Google-Entwicklerkonferenz mit einer neuen Bodenständigkeit bei den hochtrabenden Technologie-Wetten einher. Den Internet-Ballon Loon oder das selbstfahrende Auto vom vergangenen Jahr sucht man auf dem sonnen durchfluteten Konferenzgelände diesmal vergeblich. Stattdessen gibt es ganz viele Zelte für Software-Entwickler, wo ihnen die konkreten Neuerungen schmackhaft gemacht werden sollen.

Bezeichnend ist auch, dass die Informationen zur neuen Version des weltweit meistgenutzten Smartphone-Systems Android fast schon beiläufig am Ende der Eröffnungsknote zusammengepresst wurden. Früher wäre das



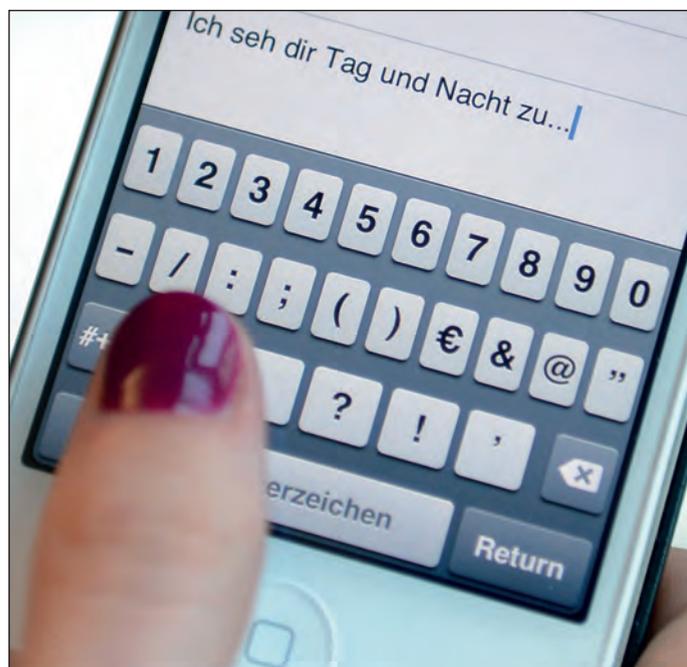
der Mittelpunkt einer Google I/O gewesen. Von Google-Managern heißt es, das liege daran, dass schon viele Details bekannt gewesen seien. Aber man kann es auch als Zeichen dafür sehen, dass das Smartphone genauso wie andere Geräte nur noch das Portal zwischen Mensch und künstlicher Intelligenz sein soll.

Grenzenlose Belästigung - Stalking macht das Leben zur Hölle

Von Ulrike von Leszczynski, dpa

180 Mails und 120 Anrufe am Tag: Stalker können anderen Menschen das Leben zur Hölle machen. Vor kurzem wurde das Strafrecht verschärft. Aber Gesetze allein helfen wenig. Darum tagt in Berlin die größte Stalkingkonferenz seit 2005.

Berlin (dpa) - Bei Roland Weber melden sich Frauen, die gleich doppelt verzweifelt sind: Über den Psychoterror eines Stalkers, aber auch über die Berliner Justiz. Wochen oder Monate brauche diese nach der Anzeige eines Peinigers bei der Polizei für die Bearbeitung des Falls, sagt Weber als Opferbeauftragter der Senatsjustizverwaltung. «Dadurch fühlen sich viele Stalker geradezu ermutigt.»



Seit 2012 unterstützt der Rechtsanwalt Opfer von Straftaten - vor allem nach Gewalt. Um Stalking geht es bei ihm eher selten. Aber wenn, sind es krasse Fälle. Denn auch zehn Jahre nach der Verankerung des Nachstellungs-Paragrafen im Strafgesetzbuch und dessen jüngster Reform findet nicht jedes Stalking-Opfer schnell Hilfe.

Auch deshalb tagt am Dienstag in Berlin die größte Stalkingkonferenz seit 2005. Erfahrungen aus Psychologie, Psychiatrie und sozialer Arbeit sowie von Polizei und Gerichten sollen hier verzahnt werden. «Stalking ist kein Kavaliersdelikt, sondern eine schwerwiegende Straftat», sagt Bundesjustizminister Heiko Maas (SPD). Auf der Konferenz gehe es darum, wie Betroffenen noch besser geholfen werden kann und wie sie geschützt werden können.

Furchterregende Fälle hatten zuletzt Schlagzeilen gemacht: Im Herbst 2016 etwa wurde bekannt, dass der Berliner Piraten-Abgeordnete Gerwald Claus-Brunner einen Bekannten anderthalb Jahre lang gestalkt und dann umgebracht hatte, bevor er sich selbst das Leben nahm. Doch auch abseits prominenter Namen ist Stalking ein Problem.

«Über das Thema Stalking wird generell, abgesehen von Prominentenstalking, zu wenig gesprochen, die wenigsten wissen, welche Ausmaße das hat», sagte zum Beispiel die Bloggerin Mary Scherpe, die nach eigenen Angaben von ihrem Ex-Freund gestalkt wurde, bereits 2014. In ihrem Blog schrieb sie, ihre Anzeige wegen Stalkings sei eingestellt worden: «Es lag an mir: Ich war kein gutes Opfer.» Sie habe weder Job noch Wohnort gewechselt - und somit damals rechtlich nicht die Voraussetzungen erfüllt.

Fast 20 000 Strafverfahren hat es nach den jüngsten Zahlen für 2015 in Deutschland wegen Stalkings gegeben. Die Zahl der Verurteilungen aber lag weit darunter. «Häufig wurde Stalking gar nicht erst angeklagt oder die Verfahren wurden wegen Geringfügigkeit wieder eingestellt», sagt der Opferbeauftragte Weber für Berlin.

Wolf Ortiz-Müller, Leiter der Berliner Beratungsstelle Stop-Stalking, begrüßt

daher nun den interdisziplinären Austausch bei der Konferenz: «Es ist ein großer Fortschritt, dass alle Teilnehmer begreifen wie sehr sie aufeinander angewiesen sind», sagt er. «Es geht nicht ohne Strafverfolgung. Aber sie allein greift viel zu kurz - weil sie die Täter nicht abbringt und die Opfer nicht schützt.»

Die Berliner Beratungsstelle ist neben Bremen, Mannheim und Landau in der Pfalz eine von nur vier bundesweit. Für Ortiz-Müller zeigt sich daran - neben vielen Verbesserungen in den vergangenen zehn Jahren - ein Dilemma. «Wenn man das mit anderen Netzwerken vergleicht, steht Deutschland doch sehr am Anfang.»

Anders als zum Beispiel in Großbritannien gibt es in der Bundesrepublik bisher keine Klinik für hartnäckige Stalker. Viele gelten als psychisch krank. «Bei uns gibt es höchstens eine Sicherungsverwahrung. Das meinen wir aber nicht», sagt Ortiz-Müller als Psychologischer Psychotherapeut. «Es geht um Täter, für die im ambulanten Rahmen die Zeit zwischen zwei Behandlungsgesprächen zu lang ist - weil sie zwischendurch in ihre Impulskontrollstörung zurückfallen.» Zumeist gehe es um das Ende einer Liebe und Trennungen, die Menschen nicht verwinden könnten.

Diese Fälle kennt auch der Opferbeauftragte Weber. «Viele enttäuschte Typen hören nach wenigen Wochen mit dem Stalken auf», berichtet er. «Das Problem sind die, die immer weitermachen.» Rund 80 Prozent der Opfer sind laut Weißem Ring Frauen.

Hoffnung ruht auf dem jüngst geänderten Nachstellungsparagrafen im Strafgesetzbuch. Danach müssen Betroffene nicht mehr mit Umzügen oder Jobwechseln nachweisen, wie sehr Stalking ihren Alltag beeinträchtigt. «Nun wird mehr das Tatverhalten und die Tat selbst bestraft, unabhängig von der Reaktion des betroffenen Menschen», erläutert Ortiz-Müller. Wie sich das auswirke, müsse aber erst die Praxis zeigen.

Pro Jahr kommen bisher rund 500 Menschen, die sich massiv durch Nachstellungen belästigt fühlen, in die Berliner Beratungsstelle. Treffen kann es jeden. Menschen, die anderen ganz klar signalisieren, dass sie keinen Kon-



takt mehr wünschen. Und auch solche, die am Ende von Liebebeziehungen im Zwiespalt bleiben, Mitleid mit dem verlassenen Partner empfinden oder auch Schuldgefühle - und denen es schwerfällt, einfach zur Polizei zu gehen.

«Viele Betroffene sind zermürbt und verängstigt, können sich schwer konzentrieren und müssen immer wieder an ihren Stalker denken», berichtet Therapeut Ortiz-Müller. Was sie bei der Beratung lernen sollen, ist ein Gefühl für innere Sicherheit wiederzugewinnen und sich stalkingfreie Räume zu schaffen. In ganz extremen Fällen ziehen Betroffene sogar ins Ausland.

Die Therapeuten bei Stop-Stalking bieten aber auch Tätern ihre Dienste an. Bis zu 130 suchen jedes Jahr Hilfe. Rund die Hälfte hat keine Auflagen von Polizei und Justiz bekommen, sondern kommt aus eigenem Antrieb. Denn es ist ein Irrglaube, dass alle Stalker Freude beim Tyrannisieren empfinden. Oft ist es Wut und Hass.

Knapp 40 Prozent der Menschen, die sich in Berlin als Stalker zu erkennen geben, sind dabei Frauen. «Vielleicht entwickeln Täterinnen ein höheres Problembewusstsein», mutmaßt Ortiz-Müller. Weil sie für sich merken, dass Stalking sie nicht glücklich macht. Es gebe aber auch Menschen, bei denen nichts zu greifen scheint, meint er: «Manche müssen vielleicht weggesperrt werden.»

BKA-Chef Münch fordert europäische Polizeibehörde

Ulrich Steinkohl, dpa

Berlin (dpa) - Angesichts zunehmender Terrorgefahren hat der Präsident des Bundeskriminalamts, Holger Münch, den Aufbau einer europäischen Polizeibehörde gefordert. «Wir brauchen eine starke zentrale Koordination polizeilicher Zusammenarbeit innerhalb Europas. Ähnlich der Rolle des BKA als Zentralstelle der deutschen Polizei» sagte Münch der «Bild am Sonntag». In einem Europa ohne Binnengrenzen müsse auch die Polizei eng und grenzüberschreitend zusammenarbeiten können. Die Vernetzung der polizeilichen Systeme in Europa sei dringend zu verbessern. «Wir müssen innerhalb Europas polizeiliche Daten so austauschen können, als wären wir eine Nation.»

Auch innerhalb Deutschlands sieht der BKA-Chef Handlungsbedarf. Er monierte, dass es für die Überwachung von Gefährdern nicht hilfreich sei, dass es 16 verschiedene Polizeigesetze gebe. So sei zum Beispiel in 5 Ländern aus rechtlichen Gründen keine Kommunikationsüberwachung möglich. «Ich appelliere deshalb, dass die Polizeigesetze schnell vereinheitlicht werden.» Ziel müsse es sein, dass Gefährder in Deutschland nach einem einheitlichen Maßstab beurteilt und behandelt werden.

Die CDU-Innenpolitiker Clemens Binner und Armin Schuster machten sich für eine Konzentration der Zuständigkeiten in der Terrorbekämpfung beim Bund stark. Am sinnvollsten sei es, die Verfassung zu ändern und deutlich zu machen, «dass Strafverfolgung und Gefahrenabwehr bei der Bekämpfung des internationalen Terrorismus eine Bundesaufgabe ist», schrieben sie in einem Beitrag für die «Welt am Sonntag». Die Staatsschutzbereiche der Landeskriminalämter, die mit Terrorbekämpfung befasst sind, sollten in das Bundeskriminalamt (BKA) eingegliedert werden.

EINMAL LASER STATT IMMER BRILLE
mit einer SBK-Augenlaser-Behandlung



Unverbindliche Infoabende
- Allgäu - Oberbayern - Thüringen
Info's und Termine unter Tel.: 0881 / 22 81
oder www.lasik-operation.de

AugenVersorgungszentrum
Dr. med. Wolfgang Pfäffl
Dr. med. Ulrich Zenk
Kerschensteinerstr. 1c
82362 Weilheim

Nutzen Sie unsere Kompetenz:
- modernste Lasertechnologie
- unabhängige Beratung durch den Augenarzt
- langjährige Erfahrung seit 1993
- Behandlungen mit verschiedenen Lasersystemen

Haftbefehl nach BVB-Anschlag - Ermittler: Aktienspekulation als Motiv

Michel Winde, Sarah Lena Grahn, Christine Jacke, Sophia Weimer, Teresa Dapp, Jörg Blank, Florian Lütticke, Christian Kunz, dpa

Der mutmaßliche BVB-Attentäter wollte mit dem Anschlag auf die Mannschaft wohl ordentlich Geld machen. Er nahm einen Kredit auf und setzte auf fallende Kurse der BVB-Aktie.

Berlin (dpa) - Der Sprengstoffanschlag auf die Mannschaft des BVB hat nach Erkenntnissen der Ermittler einen kriminellen Hintergrund: eine geplante Aktienmanipulation. Der gefasste Verdächtige soll mit dem Angriff auf einen Kursverlust der BVB-Papiere gesetzt haben, wie die Bundesanwaltschaft mitteilte. Mit den Börsen-Spekulationen habe der 28-Jährige dann wohl viel Geld kassieren wollen. Er war am frühen Freitagmorgen im Raum Tübingen festgenommen worden - am Abend erging Haftbefehl. Der Mann sei dringend tatverdächtig, hieß es in einer Mitteilung der Behörde.

Anhaltspunkte für mögliche Gehilfen und Mittäter bei dem Anschlag gebe es bislang nicht, sagte die Sprecherin der Bundesanwaltschaft, Frauke Köhler. Die Behörde behalte diese Frage aber weiter im Blick.

Dem Verdächtigen Sergej W. wird versuchter Mord, Herbeiführung einer Sprengstoffexplosion sowie gefährliche Körperverletzung vorgeworfen. Der in Freudenstadt wohnende Mann hat laut Bundesanwaltschaft die deutsche und die russische Staatsangehörigkeit.

Nach Angaben des Bundeskriminalamts hat er sich nach der Festnahme nicht zur Tat geäußert. Auf eine entsprechende Frage des ZDF-«heute journals» sagte der BKA-Präsident Holger Münch: «Nein, er hat sich nicht eingelassen.» «Focus Online» zitierte dagegen Sicherheitskreise, denen zufolge der Verdächtige bei der Festnahme durch die Elite-Polizeinheit GSG9 gesagt haben soll: «Ich bin es, ihr habt den Richtigen.» Er habe seine Wohnungsschlüssel für eine Durchsuchung ausgehändigt und sei in Tränen ausgebrochen.

Die Ermittler seien ihm «sehr früh» auf die Spur gekommen, nachdem sie einen Hinweis auf auffällige Börsenkäufe von Optionsscheinen bekommen hätten, berichtete BKA-Chef Münch. Die Festnahme dauerte nach Münchs Angaben dann aber noch, weil die Ermittler den Anfangsverdacht erst noch erhärten wollten, um genügend Material für die erfolgreiche Beantragung eines Haftbefehls zu haben.

Dem Vernehmen nach kam ein Tipp von der Onlinebank Comdirect. Die «Bild»-Zeitung hatte schon früher berichtet, dass Comdirect-Mitarbeiter der Polizei pflichtgemäß einen Verdacht auf Geldwäsche gemeldet hätten. Offiziell äußerte sich die Bank nicht.

Wie viel Geld der Verdächtige im Fall des Anschlags auf den BVB-Mannschaftsbus maximal an der Börse hätte gewinnen können, ist noch nicht klar. Das werde derzeit noch berechnet, sagte Köhler. Der 28-Jährige habe drei verschiedene Derivate auf die Aktie von Borussia Dortmund erworben - die meisten davon am Tag des Angriffs.

Unklar ist auch, wie viel Geld er investiert hat. Nach Angaben der Bundesanwaltschaft nahm er für den Kauf der Derivate einen Verbraucherkredit in Höhe von mehreren Zehntausend Euro auf, der «Spiegel» schrieb von 40 000. Nordrhein-Westfalens Innenminister Ralf Jäger (SPD) erklärte: «Der Täter hat nach meinem jetzigen Stand 79 000 Euro investiert.»

Sicher ist: Je tiefer die Aktie des Fußballvereins gefallen wäre, desto höher wäre sein Gewinn ausgefallen. Der BVB war im Jahr 2000 als erster deutscher Sportverein an die Börse gegangen.

Der Kauf der Derivate wurde den Angaben zufolge über einen Online-Anschluss des Mannschaftshotels abgewickelt, in dem der Tatverdächtige bereits am 9. April - zwei Tage vor der Tat - ein Zimmer bezogen habe - mit Blick auf den späteren Anschlagsort.

«Das ist natürlich Wahnsinn», sagte BVB-Geschäftsführer Hans-Joachim Watzke der «Bild»-Zeitung über das mögliche Tatmotiv. «Wir werden jetzt im Rahmen unserer Möglichkeiten die Sicherheitsvorkehrungen noch mal dramatisch nach oben schrauben.» BVB-Trainer Thomas Tuchel sagte, es sei ein gutes Gefühl, dass der Polizei offensichtlich ein Durchbruch gelungen sei.

Der Verdächtige war seit Mitte 2016 als Elektriker in einem Tübinger Heizwerk tätig. Herkunft und Art des verwendeten Sprengstoffs waren den Angaben der Bundesanwaltschaft zufolge noch nicht ermittelt. Die Kriminaltechniker müssten etwa Bodenproben untersuchen, erklärte die Sprecherin.

Am Dienstag vergangener Woche hatten vor dem Champions-League-Spiel der Dortmunder gegen den AS Monaco drei Sprengsätze nahe dem Mannschaftsbus gezündet. Die BVB-Spieler waren kurz zuvor mit ihrem Bus vom Mannschaftshotel zum Stadion losgefahren. Bei der Explosion wurde der Abwehrspieler Marc Bartra schwer verletzt. Ein Motorradpolizist erlitt ein Knalltrauma. Das Spiel war wegen des Anschlags um einen Tag verschoben worden.

Die Ermittler hatten zunächst versucht, Schlüsse aus drei gleichlautenden Bekenner Schreiben zu ziehen, in denen ein radikal-islamistisches Motiv für den Anschlag behauptet wird. Die Schreiben waren am Tatort gefunden worden. Nach eingehender Prüfung hat die Bundesanwaltschaft an einem radikal-islamistischen Hintergrund aber erhebliche Zweifel. Auch ein rechtsextremistisches Bekenner Schreiben weist nach Angaben der Behörde Widersprüche und Ungereimtheiten auf.

Bundesinnenminister Thomas de Maizière (CDU) bezeichnete die Schreiben als «besonders perfide Art, mit der Angst der Bevölkerung zu spielen».

Das schöne Spiel, das große Geld: Wirtschaftskriminalität im Fußball

Das Fußball-Geschäft bewegt längst Milliarden - das lockt wie in allen Bereichen der Gesellschaft Kriminelle an. Der Blick über den Rasen hinaus besorgt auch die Weltstars.

Dortmund (dpa) - Vor knapp 46 Jahren verlor der deutsche Fußball seine Unschuld. Der so genannte Bundesliga-Skandal erschütterte das Vertrauen der Fans. Dutzende Profis hatten Spiel-Ergebnisse manipuliert. Das romantische Bild der vermeintlich schönsten Nebensache der Welt war damit korruptiert. Damaliges Schmiergeld pro Schalker Spieler für die Niederlage gegen Bielefeld: 2300 D-Mark.

Im Rückblick eine fast lächerlich wirkende Summe. Seit 1971 haben sich die Gelder im Fußball-Business vervielfacht. Es ist ein Geschäft mit kaum greifbaren Zahlen. Die Europäische Fußball-Union (UEFA) schüttet in der Spielzeit 2016/2017 erstmals einen Gesamtbetrag von über 1,3 Milliarden Euro aus. Der Umsatz der 18 Bundesliga-Clubs durchbrach in dieser Saison die Drei-Milliarden-Euro-Marke. Auch das eine Premiere.

Doch wie jeder Wirtschaftszweig lockt der Fußball mit seinen Millionen und Aber-Millionen Kriminelle an. Und auch für Angriffe von außen ist er anfällig, wie nun der Anschlag auf den Mannschaftsbus von Borussia Dortmund auf verstörende Weise deutlich macht. Ausgerechnet die Notierung als einziger deutscher Verein an der Börse macht den BVB zur Zielscheibe. Ein Attentat, dessen Auswirkungen weit über die Grenzen des Fußballs hinausgehen.

«Klar macht man sich Gedanken. Jeder, der etwas mit Gesellschaft und Welt zu tun hat, macht sich Gedanken», formulierte Bayerns Weltmeister-Kapitän Philipp Lahm. «Das betrifft nicht nur uns Spieler, sondern jeden, der ins Stadion geht», sagte der Unternehmer und Familienvater. In den deutschen Stadien sind nach dem Massaker von Paris und der Terrorwarnung beim Länderspiel in Hannover im November 2015 die Sicherheitsvorkehrungen verschärft worden.

Der Anschlag auf den BVB-Bus verstärkt nun wieder die Sorge. «Wir sind alle Menschen, das ist natürlich ganz beängstigend», gestand Bayern-Star Arjen Robben. «Dann ist Fußball nicht mehr wichtig, dann geht es um ganz was anderes.»

Im Ausland stand der finanzstärkste Sport auch in der Vergangenheit immer wieder im Fokus der verbrecherischen Gier nach Geld. Der Kolumbianer Andrés Escobar stirbt in der Hauptstadt Medellín nach seinem Eigentor bei der WM 1994, ein Leibwächter und Fahrer für Top-Mitglieder des Drogenkartells wird wegen Mordes verurteilt. Drogenbarone aus dem südamerikanischen Land missbrauchten die heimischen Clubs zur Geldwäsche.

Doch auch systemimmanent ist der Fußball längst nicht vor kriminellen Handlungen gefeit. Die FIFA-Korruptionsaffäre um Bestechung, Erpressung und Geldwäsche hat inzwischen mehr als 40 Anklagen in den USA nach sich gezogen. Juventus Turin werden im vorigen Jahrzehnt zwei Meisterschaften wegen Bestechungsskandalen aberkannt.

Die Vergabe von Weltmeisterschaften ruft regelmäßig Ermittler auf den Plan. Im Jahr 2005 gibt der Schiedsrichter Robert Hoyzer zu, von ihm geleitete Spiele für Zuwendungen so beeinflusst zu haben, dass Teilnehmer an Sportwetten Gewinne einheimsen konnten. Wie selbstverständlich tauchen die Namen prominentester Weltstars in den Enthüllungen um die Panama Papers und Briefkastenfirmen auf. Eine Bewährungsstrafe wegen Steuerbetrugs mindert nicht die sportliche Popularität eines Lionel Messi.

Die Beispiele sind so unterschiedlich wie unzählbar. Ist der Fußball damit anfälliger als andere Gesellschaftssysteme? «Der Profifußball steht unter besonderer Beobachtung der Öffentlichkeit. Damit werden wirtschaftskriminelle Handlungen eher publik als in dem geschützten Umfeld der Wirtschaft», analysiert der Wirtschaftswissenschaftler Stefan Behringer in einem Aufsatz zum Thema «Compliance im Profifußball». «Wenn wirtschaftskriminelle Handlungen auftreten, erhalten sie zudem eine weitaus größere Aufmerksamkeit als in anderen Bereichen.»

Welche Auswege gibt es aus dem Teufelskreis immer größerer Einnahmen und der Gefahr steigender Kriminalität? Die großen Verbände haben ihre Compliance-Offensive mit der Einrichtung von Ethikütern bereits gestartet, der dauerhafte Nutzen muss sich beweisen. Die Jagd nach der Wettmafia läuft international - und gegen Windmühlen.

«Die Realität ist», sagte Tony Higgins, Chef der schottischen Spielergewerkschaft, vor wenigen Jahren, «wenn wir zum Kopf der Schlange vorgedrungen sind, kommt eine andere, die Spielern, Schiedsrichtern und Clubs Geld anbietet.» Erst vor zwei Wochen wurde bekannt, dass jeder der Profis eines spanischen Drittligen 30 000 Euro für ein mutmaßlich absichtlich verlorenes Spiel bekommen haben soll.

Nach den jüngsten Entwicklungen rund um die Anschläge von Dortmund sagte Carlo Ancelotti, einst Trainer von Real Madrid oder dem AC Mailand und jetzt vom FC Bayern: «Leider gibt es verrückte Menschen. Es ist schwer, solche verrückte Menschen zu verstehen. Dortmund musste einen sehr traurigen Moment durchleben.» Er hoffe, dass so etwas nie wieder im Sport vorkomme. Gerade der Sport solle den Menschen Freude bereiten. Das tut er - doch das Milliardenbusiness ist eben auch nur das Spiegelbild der Gesellschaft.



Mit Vollgas in die Falle - BGH prüft fragwürdige Polizeikontrollen

Von Anja Semmelroch, dpa

Tacho kontrolliert, Dealer überführt? - BGH prüft Polizeimethoden

Seit Monaten sind Fahnder einem Drogenring auf der Spur. Als ein Kurier kiloweise Kokain im Auto hat, schnappt die Falle zu - Verkehrskontrolle. «Zufällig» steht ein Spürhund parat. Nur: Wie viel Täuschung ist bei der Jagd auf Kriminelle eigentlich erlaubt?

Karlsruhe (dpa) - Wie viel List ist erlaubt, um einem Kriminellen das Handwerk zu legen? Was darf die Polizei? Diese grundsätzlichen Fragen haben den Bundesgerichtshof (BGH) am Mittwoch im Fall eines überführten Drogenkuriers beschäftigt. Fahnder hatten den Mann im August 2015 bei einer Verkehrskontrolle mit knapp acht Kilo Kokain im Auto erwischt. Der Haken an der Sache: Die Kontrolle war eine Falle, die Ermittler hatten den Dealer schon länger im Visier und an seinem Wagen einen Peilsender angebracht. Die Richter haben zu entscheiden, ob es in diesem Fall nicht einen richterlichen Durchsuchungsbeschluss gebraucht hätte. Das hätte Auswirkungen auf die Polizeiarbeit insgesamt, denn verschleierte Kontrollen sind keine Seltenheit.

Das Urteil soll am 26. April verkündet werden. In der gut zweistündigen Verhandlung in Karlsruhe hinterfragten die obersten deutschen Strafrichter kritisch, wo Polizeibefugnisse ihre Grenzen haben. «Mich beschleicht ein ungutes Gefühl, wenn die Polizei machen kann, was sie will», sagte der Vorsitzende Richter Ekkehard Appl.

Bundesanwalt Gerhard Altvater verteidigte die Verurteilung des Mannes zu sechseinhalb Jahren Haft. Die Polizei sei sowohl in der Strafverfolgung als auch präventiv tätig. Ob sie sich auf diese oder jene Befugnisse berufe, laufe im Ergebnis aufs Gleiche hinaus.

In dem Fall wurden die Verkehrspolizisten vorgeschickt, um den Chef der Drogenbande, damals noch auf freiem Fuß, in Sicherheit zu wiegen. Er sollte von den verdeckten Ermittlungen nichts erfahren. Der Kurier wurde unter dem Vorwand gestoppt, er sei zu schnell gefahren. Scheinbar zufällig erschnüffelte dann ein Drogenhund das Kokain hinter dem Armaturenbrett. Der Beschuldigte wurde später zwar über seine Rechte aufgeklärt - von den

Ermittlungen erfuhr er aber zunächst nichts. Die Frage ist, ob das Kokain und sein Geständnis trotzdem die Verurteilung stützen können. (Az. 2 StR 247/16)

Im Kampf gegen organisierte Kriminalität spielen die Ermittler nicht immer mit offenen Karten. Aber darf die Polizei einem Drogenkurier auf der Autobahn eine Routine-Verkehrskontrolle vorgaukeln?

Was genau ist passiert?

Im Sommer 2015 sind die Fahnder einem Drogenring auf der Spur. Als einer der Dealer eine Ladung Kokain aus den Niederlanden nach Deutschland bringen soll, weiß die Polizei schon Bescheid. Ein Peilsender am Wagen verrät, wo der Mann auf der Autobahn unterwegs ist. Die Ermittler müssen ihn nur noch auf frischer Tat ertappen. Sie lassen den Wagen durch Verkehrspolizisten stoppen - zu schnell unterwegs, sagen sie dem Fahrer. Nicht ganz ins Bild passt der Drogenhund, der das Kokain-Versteck aufspürt. Im März 2016 wird der Mann vom Landgericht Limburg zu sechseinhalb Jahren Haft verurteilt.

Gibt es solche vorgetäuschten Kontrollen öfter?

Die Gewerkschaft der Polizei (GdP) hat keine Zahlen, spricht aber von einer «häufig vorkommenden Verfahrensweise». Ob Drogenhandel, Waffenschmuggel oder Geldwäsche - «wenn man gegen organisierte Kriminalität ermittelt, kommt es entscheidend darauf an, dass die polizeiliche Maßnahme so lange wie möglich unentdeckt bleibt», sagt Sascha Braun, Leiter der GdP-Rechtsabteilung. In dem Fall wussten die Ermittler, dass der Chef der Drogenbande gerade im Ausland war. Sie schickten die Verkehrspolizei vor, um ihn in Sicherheit zu wiegen. Fachleute nennen so eine verschleierte Kontrolle «legendiert».

Was ist daran problematisch?

In Wahrheit war das Kokain kein Zufallsfund. Gegen den Drogenkurier gab es ein strafrechtliches Ermittlungsverfahren - für das eigentlich klare Regeln gelten. Um das Auto zu durchsuchen, hätte es einen richterlichen Beschluss gebraucht. Gibt es einen Verdacht, hat der Beschuldigte ein Recht zu erfahren, was ihm vorgeworfen wird. «Wenn ich als Polizeibeamter auf der Straße eine legendierte Kontrolle vornehme, kann ich mich sehr leicht um diese rechtsstaatlichen Standards herummogeln», erläutert Michael Jasch, Professor für Strafverfahrensrecht an der Polizeiakademie Niedersachsen.

Betrifft das nicht nur Kriminelle?

Auch normale Streifenpolizisten kontrollieren regelmäßig legendiert, sagt Jasch - nur fällt das oft niemandem auf. Wer mit einem Lächeln seine Papiere zurückbekommt, wird sich kaum wehren. Da ist der Student mit den Dreadlocks, der vielleicht einen Joint geraucht haben könnte. Oder der Mann auf dem Weg ins Büro, der den Polizisten nur deshalb verdächtig vorkommt, weil man ihm seine arabische Herkunft ansieht. 2012 hob das Oberlandesgericht Celle ein Urteil gegen einen Mann teilweise auf, der einer Verkehrskontrolle davongefahren und auf seinem Grundstück dann ausfällig geworden war. Wegen seiner rötlichen Gesichtsfarbe hatten die



Polizisten den Verdacht, er könnte betrunken sein. Das hätten sie ihm aber sagen müssen, so die Richter.

Was entscheidet sich jetzt in Karlsruhe?

Es geht um die Frage, ob das beschlagnahmte Kokain vor Gericht als Beweismittel zählt. Die Fahnder berufen sich auf Polizeirecht - zur Gefahrenabwehr habe das Auto ohne richterliche Anordnung nach Drogen durchsucht werden dürfen. Der BGH klärt nun erstmals grundsätzlich, ob das so einfach geht. Gut zwei Stunden wurde verhandelt, ihr Urteil wollen die Richter am 26. April verkünden. Nach Jaschs Ansicht wäre es durchaus möglich gewesen, auf die Schnelle einen Bereitschafts-Richter ans Telefon zu kriegen. «Es gibt keine Strafverfolgung um jeden Preis», sagt er. Der Faktor Zeit kann entscheidend sein, hält Braun von der GdP dagegen. Aber auch er wünscht sich Klarheit: «Wir legen Wert darauf, dass wir eine rechtsstaatliche Polizei haben.»

ARTOS
Gemeinschaftspraxis

Sprechstunden nach Vereinbarung
Montag bis Freitag 8-18 Uhr

Dr. med. A. Gorbunov
Orthopädie, Chirotherapie,
Akupunktur

PD Dr. med. C. Englert
Orthopädie & Unfallchirurgie, Chirurgie,
spez. Unfallchirurgie, D-Arzt, Sportmedizin

Dr. med. U. Schächinger
Chirurgie, Unfallchirurgie, Handchirurgie,
D-Arzt, Modellprojekt Handchirurgie DGUV

Dr. med. B. Koester
Orthopädie, Fußchirurgie,
Schmerztherapie Wirbelsäule

Josef Poschenrieder
Physikalische und Rehabilitative Medizin,
Naturheilverfahren

ARTOS Gemeinschaftspraxis ...im Ärztehaus CANDIS
Straubinger Str. 24 Tel. 0941 600 936-0 info@artos-praxis.de
93055 Regensburg Fax 0941 600 936-99 www.artos-praxis.de

Verkehrskontrolle mit Drogenhund? - BGH billigt Polizei-Tricks

Von Anja Semmelroch, dpa

Ein Dealer mit kiloweise Kokain hinterm Armaturenbrett. Was er nicht weiß: Die Fahnder haben ihn im Visier. Auf der Autobahn schnappt die Falle zu - Verkehrskontrolle. Ist so eine List erlaubt? Die Richter lassen viel Freiheit, warnen aber auch davor, sie zu missbrauchen.

Karlsruhe (dpa) - Nur der Drogenhund will nicht so recht ins Bild passen. Er ist schon zur Stelle, als die Polizisten in den frühen Morgenstunden des 17. August 2015 bei Limburg einen VW Touran von der Autobahn A3 winken. Verkehrskontrolle, in der Baustelle zu schnell unterwegs, sagen sie dem Fahrer. Dann schlägt der Hund plötzlich an. Hinter dem Armaturenbrett, in einem Hohlraum, werden die Polizisten fündig - knapp acht Kilo Kokain. Im März 2016 das Urteil: sechseinhalb Jahre Haft. Aber damit ist die Sache nicht erledigt.

Gut ein Jahr später gibt der Fall Deutschlands obersten Strafrichtern am Bundesgerichtshof (BGH) die Gelegenheit, eine so grundsätzliche wie umstrittene Frage zu klären: Was darf die Polizei? Um das Urteil vom Mittwoch zu verstehen, ist der Hund der Schlüssel. Seine Anwesenheit verrät, dass hier etwas nicht stimmt: Die Geschichte ist eigentlich eine ganz andere, und sie beginnt schon Monate früher.

Im April 2015 bringt der Tipp eines V-Manns die Fahnder auf die Spur einer Drogenbande. Verdeckte Ermittlungen laufen an, Verdächtige werden observiert. Als einer der Dealer in den Niederlanden neue Ware übernimmt, tut er das nicht unbeobachtet. Ein Peilsender am Auto verrät den Ermittlern am 17. August, dass sich der Mann auf den Rückweg nach Deutschland macht. Sie müssen nur noch zuschlagen.

Normalerweise wäre das der Zeitpunkt, um einen Richter einzuschalten. Denn ob Wohnung oder Auto - keine Durchsuchung ohne Genehmigung. Aber der Kopf des Drogenrings ist gerade im Ausland, und die Ermittler wollen ihn in Sicherheit wiegen. Also bitten sie die Kollegen von der Autobahnpolizei um Mithilfe: eine «zufällige» Verkehrskontrolle unter einem Vorwand, damit niemand Verdacht schöpft. Der Rest ist bekannt.

Was weniger bekannt sein dürfte: So eine arrangierte Kontrolle - Fachleute sagen: «legendierte» Kontrolle - ist kein Einzelfall. Die Gewerkschaft der Polizei (GdP) hat keine Zahlen, spricht aber von einer «häufig vorkommen-

den Verfahrensweise». «Wenn man gegen organisierte Kriminalität ermittelt, kommt es entscheidend darauf an, dass die polizeiliche Maßnahme so lange wie möglich unentdeckt bleibt», sagt Sascha Braun, Leiter der GdP-Rechtsabteilung.

Rechtlich stützen sich die Ermittler bei solchen Aktionen auf die Landespolizeigesetze, die Durchsuchungen und das Sicherstellen von Dingen zur Gefahrenabwehr erlauben. So heißt es auch hier: Ohne das Eingreifen der Polizei hätte der Mann die Drogen in Umlauf gebracht.

Was Kritiker problematisch finden: Für Ermittlungsverfahren gibt es in der Strafprozessordnung klare Vorschriften - wie eben den Richtervorbehalt. «Wenn ich als Polizeibeamter auf der Straße eine legendierte Kontrolle vornehme, kann ich mich sehr leicht um diese rechtsstaatlichen Standards herumogeln», gibt Michael Jasch, Professor für Strafverfahrensrecht an der Polizeiakademie Niedersachsen, zu bedenken. Der aufgeflogene Drogenkurier wurde zwar auf seine Rechte hingewiesen. Dass seit Monaten Ermittlungen gegen ihn liefen, bekam er aber erst mit, als er schon gestanden hatte.

Darf so ein Geständnis vor Gericht gegen den Mann verwendet werden? Und können die sichergestellten Drogen im Prozess als Beweis gelten?

Mit dem Karlsruher Urteil sind diese Fragen nun erstmals höchstrichterlich geklärt - zugunsten der Polizei. Es ist zwar nicht so, dass der Zweck alle Mittel heiligt, wie es der Vorsitzende Richter Ekkehard Appl in der Verhandlung vor einer Woche überspitzt formuliert hat. Der Senat hat aber auch nichts dagegen einzuwenden, wenn sich die Polizei in gewissen Gemengelage aus ihren Befugnissen diejenigen herausucht, die eben gerade vorteilhaft sind. Zumal so, wie die Dinge liegen, für den Drogenkurier ein Durchsuchungsbeschluss nach Ansicht der Richter ohne jede Probleme zu bekommen gewesen wäre.

Eine «in Stein gemeißelte Unbedenklichkeitsbescheinigung für alle Zukunft» ist das aber nicht, wie Appl betont. Seine Mahnung an die Polizei ist mehr als deutlich: Sollte das Täuschen und Tricksen zum System werden, könnte schon das nächste Urteil anders ausfallen.

Ingolstadt an der Donau – Geschichte trifft Innovation

Ingolstadt, mitten in Bayern gelegen, hat viele Attraktionen zu bieten. Geschichte, Tradition und modernes städtisches Flair fügen sich hier ideal zusammen. Innerhalb der Stadtmauern finden Sie beeindruckende Sehenswürdigkeiten aus den verschiedenen Epochen der bewegten Stadtgeschichte, so zum Beispiel aus der Zeit, als Ingolstadt Bayerische Herzogsresidenz war: historische Schätze wie das Neue Schloss, das spätgotische Münster „Zur Schönen Unserer Lieben Frau“ oder den Herzogskasten, das Alte Schloss von Ingolstadt. Ingolstadt bietet darüber hinaus aber auch zahlreiche „moderne“ Attraktionen wie etwa die automobilen Erlebniswelt des Audi Forum Ingolstadt oder das Ingolstadt Outlet Shopping Village. Welche Interessen sie auch haben, und zu welcher Jahreszeit Sie auch die Donaustadt besuchen, Ingolstadt ist ein ideales Ziel für einen Städtetrip.

Bayerische Universitätsgeschichte

Ingolstadt hat eine bedeutende Position in der Bayerischen Universitätsgeschichte inne. Zeuge dessen ist die Hohe Schule - Sitz der Ersten Bayerischen Landesuniversität - und die Alte Anatomie mit dem Deutschen Medizinhistorischen Museum. Neben Prag und Wien war Ingolstadt über Jahrhunderte hinweg die bedeutendste Universität in Mitteleuropa. Dr. Johannes Eck, einer der größten Gegenspieler des Reformators Martin Luther, Doktor Frankestein, oder die Illuminaten sind allesamt weltbekannt, und gehen auf diese Universitätsgeschichte Ingolstadts zurück.

Bayerische Landesfestung

Ingolstadt ist auch eine Stadt der Tore, Türme und Kasematten. Die Donaustadt hat eine lange Tradition als Festungsstadt, wurde im 19. Jahrhundert gar zur Bayerischen Landesfestung ausgebaut. Überall im Stadtbild sind imposante Festungsbauten zu sehen, am beeindruckendsten sind die Bauwerke im Klenzpark, dem größten Freilichtmuseum für deutsche Festungsarchitektur.



Zahnarztpraxis · Prophylaxep Praxis

DR. THOMAS FALTER

SPRECHZEITEN: Montag, Dienstag, Donnerstag: 8.00–12.30 Uhr
und 14.00–19.00 Uhr · Mittwoch, Freitag 8.00–13.00 Uhr



Beckerstraße 2a · 85049 Ingolstadt
Telefon 08 41/93 50 50
E-Mail: info@dr-falter.de · www.dr-falter.de



Doctor (IR)
Ramesh Sattar - **Panah**
Fachärztin für Urologie

Münchener Str. 99
85051 Ingolstadt

Sprechzeiten

Montag	7-12 / 15-18	Tel.	0841 / 788 99
Dienstag	8-14	Fax.	0841 / 788 08
Mittwoch	8-13	BSNR	645610000
Donnerstag	7-12 / 15-18	E-Mail	panah.urologie@gmx.de
Freitag	8-13	Web	www.urologie-ingolstadt.de



Praxis Dr. Mattern
Kieferorthopädie



Willkommen

in unseren modernen Praxisräumen in der Moritzresidenz.

Wir freuen uns auf Sie.

Dr. Dirk Mattern Kieferorthopäde
Dr. Angelika Mattern Zahnärztin TS Kieferorthopädie
Moritzstraße 17 • 85049 Ingolstadt • Telefon 0841 - 33022
Info@dr-mattern.de • www.dr-mattern.de



Hautarztpraxis
Dr. Stockmeier, Lang
Dr. Adam, Seidl, Lanzinger

Donaustraße 8 · 85049 Ingolstadt
Tel. +49 (0) 841 / 352 48
www.hautarzt-stockmeier.de

Termine nach telefonischer Vereinbarung

Dermatologie · Ästhetik · Lasermedizin

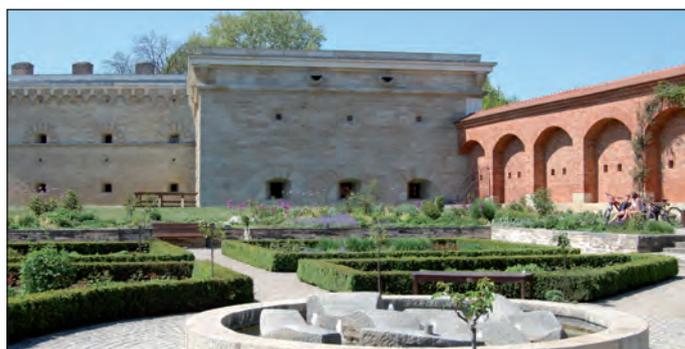


1516 Bayerisches Reinheitsgebot für Bier

In gemütlichen Restaurants und urigen Biergärten genießt man regionale Spezialitäten und traditionelle bayerische Gastfreundschaft. Auch die unvergleichbare Qualität des bayerischen Bieres ist weltbekannt – und hat ihren Ursprung in Ingolstadt! Hier wurde anno 1516 von Herzog Wilhelm IV. das Bayerische Reinheitsgebot für Bier erlassen, das älteste auch heute noch gültige Lebensmittelgesetz der Welt.

Automobil und Technik

Technik und Design bietet die automobilen Erlebniswelt des Audi Forum Ingolstadt mit dem Audi museum mobile und Werkführungen. Fahrende Wände und bewegte Exponate sind die Highlights im Audi museum mobile. Dessen Sammlung erzählt die Geschichte des Automobils und der heutigen AUDI AG. Ein unvergleichliches Erlebnis ist ein Besuch im Audi-Werk am Standort Ingolstadt – seien Sie bei einer Werkführung hautnah dabei, wenn ein neuer Audi geboren wird!



Einkaufsstadt

Eine weitere Attraktion Ingolstadts ist das Ingolstadt Outlet Shopping Village: Hochwertige Designer- und Modemarken zu stark reduzierten Preisen bieten eine einzigartige Einkaufsatmosphäre. Schnäppchenjäger kommen hier voll auf Ihre Kosten, zu jeder Jahreszeit finden Rabattaktionen und Veranstaltungen statt.

Adventszauber

Ein Highlight im jährlichen Veranstaltungskalender ist der Ingolstädter Adventszauber. Vom 23.11.2017 bis 07.01.2018 lädt die stimmungsvoll geschmückte Altstadt zum weihnachtlichen Bummel ein. Besuchen Sie den Christkindlmarkt am Theaterplatz, einen der ältesten Weihnachtsmärkte in Deutschland, drehen Sie entspannt ihre Runden in der Adventszauber Eisarena am Neuen Schloss oder spazieren Sie entlang des Ingolstädter Krippenwegs – beim Adventszauber verwandelt sich die

Bernhard Schaudig

Urologe

Schlüterstraße 3a
85057 Ingolstadt

Tel: 0841/480666

Sprechzeiten:

Mo, Di, Do, Fr. 8:30 - 12:00 und 14:30 - 17:00

Mi 9:00 - 13:00

GLASEREI	
BRICH e.K.	
Siemensstraße 7 85055 Ingolstadt Tel.: 0841/14 35 info@glaserei-brich.de	<ul style="list-style-type: none">• Ganzglasduschen• Ganzglasanlagen• Schiebetüren• Glasreparaturen

ganze Altstadt Ingolstadts in ein einziges Winter-Weihnachts-Wunderland.

Tipp: Jubiläumsjahr 2018 – 200 Jahre Frankenstein in Ingolstadt

Frankenstein – das Original gibt es nur in Ingolstadt! Das Gebäude der „Hohen Schule zu Ingolstadt“ wurde einst von der ersten Bayerischen Landesuniversität genutzt, und die Alte Anatomie, heute das Deutsche Medizin-

historische Museum, beherbergte die erste medizinische Fakultät nördlich der Alpen. Wo Pioniere zu Werke gehen, werden Visionen verwirklicht und vielleicht auch so manch dunkles Wesen geschaffen – das befürchten jedenfalls viele Menschen. Und diese Ängste und Befürchtungen bediente die englische Schriftstellerin Mary Shelley mit ihrem Erfolgsroman „Frankenstein“ aus dem Jahre 1818 gekonnt. Nimmt man noch die Sehnsucht nach Unsterblichkeit hinzu, so hat man einen zeitlosen Cocktail, der noch heute zahlreiche Neugierige nach Ingolstadt zieht. 2018 feiert Ingolstadt mit einem großen Themenjahr 200 Jahre Frankenstein in Ingolstadt. Freuen Sie sich auf viel Gruseliges und Schauriges! Informationen dazu gibt es unter www.ingolstadt-tourismus.de/frankenstein.

Informationen:

Ingolstadt Tourismus und Kongress GmbH
Tourist Information am Rathausplatz
Moritzstraße 19, D-85049 Ingolstadt
Telefon +49 841 305-3030
Telefax +49 841 305-3039
info@ingolstadt-tourismus.de
www.ingolstadt-tourismus.de

Polizei geht mit eigener App gegen Einbrecher vor

Von Christian Brahmman, dpa

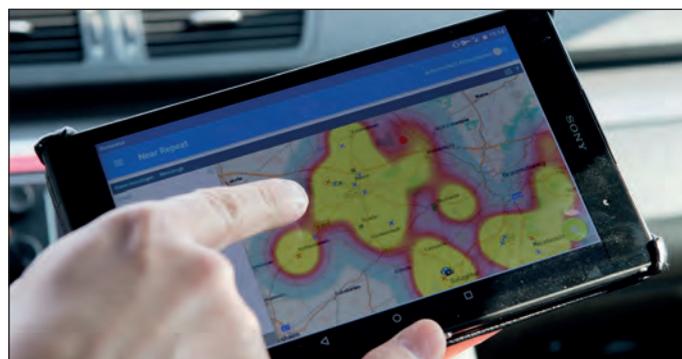
Auch die Polizei setzt auf die Vorteile der Digitalisierung. In Niedersachsen sammelt eine selbstentwickelte App Informationen über Einbrüche und schätzt die Gefahr für Wiederholungstaten ein. Nach den ersten Testwochen sind die Ermittler zufrieden.

Salzgitter (dpa) - Der Auftrag lautet, Einbrüche zu verhindern. Björn Hirsch und Daniel Arth von der Polizei in Salzgitter setzen sich in ihren Streifenwagen und starten ihren Tabletcomputer. Wenige Sekunden später zeigen farbige Markierungen auf dem Display die Einbruchschwerpunkte der vergangenen 24 Stunden, und die beiden Beamten machen sich auf den Weg genau dorthin. Was schon so routiniert wirkt, ist eigentlich noch ganz neu.

Seit Anfang Februar läuft bei der Polizeiinspektion in Salzgitter-Peine-Wolfenbüttel sowie in Wolfsburg ein niedersächsisches Pilotprojekt. Das digitale Programm «PreMap» gibt den Polizisten mobil und zeitnah Informationen über Wohnungseinbrüche, die bis zu vier Wochen zurückliegen.

Die Informationen zu den Einbrüchen werden dabei auch genutzt, um Prognosen über die Gefahr von Wiederholungstaten abzugeben. Grundlage dafür ist die weltweite Erfahrung durch das Phänomen «Repeat-Near-Victimisation». Aufgrund von empirischen Daten wird dabei davon ausgegangen, dass Täter nach einer ersten Tat innerhalb der nächsten 72 Stunden oft im Umkreis von 500 Metern erneut zuschlagen.

Es geht nicht darum, die Täter auf frischer Tat zu ertappen. Das würde die Polizisten zwar freuen, ist aber in den zehn Wochen, in denen das Projekt läuft, noch nicht vorgekommen. «Das Programm ist ein Teil unserer Präven-



tionsarbeit gegen Einbrüche», sagt Hauptkommissar Hirsch. Es helfe vor allem bei der Vorbereitung und Planung der Streifenfahrten.

Früher mussten die Beamten in der Wache unzählige Papiere durchgehen und Tabellen sichten, bevor sie sich überhaupt in den Streifenwagen setzen konnten. Diese Arbeit erledigt jetzt das Programm. Hirsch und sein Kollege, Oberkommissar Arth, sind nach den ersten Wochen überzeugt, dass die App ihnen dabei hilft, schneller und gezielter in Risikogebieten Streife zu fahren.

«Davon gibt es hier Salzgitter einige, wir haben viele Fälle», sagt Hirsch bei der Fahrt durch Norden der Stadt. Drei Taten in jüngster Vergangenheit zeigt das Display für diesen Bereich an. Viele Schwerpunkte für Einbrüche kennen die Beamten natürlich. Es komme aber auch oft vor, das sie von der Auswahl der Einbrecher überrascht sind.

Allgemeinarztpraxis in der Widderstraße
Renate Deffner - Allgemeinärztin
86167 Augsburg Widderstr. 41
Tel.: 0821 - 7291476

Dr. Hermann H. Specht
Zahnarztpraxis in Bad Wörishöfen
86825 Bad Wörishofen, Bergäckerweg 10,
Tel.: 08247-1344

Denn die professionellen Täterbanden konzentrieren sich nicht nur auf Einfamilienhäuser in besseren Wohnlagen. «Sie schlagen auch in Reihenhaussiedlungen zu, in denen es auf den ersten Blick gar nicht so viel zu holen gibt», berichtet Arth. Mit den verlässlichen Daten aus dem Programm müssen sich die Polizisten nicht mehr auf die eigene Wahrnehmung und ihr Bauchgefühl verlassen.

«Wenn der Empfang über den Mobilfunkstandard LTE gut ist, funktioniert auch die Technik, auch wenn die Anwendung manchmal etwas langsam ist», sagt Arth. Diese Rückmeldung deckt sich mit den ersten Eindrücken der etwa 250 Polizisten, die die App gerade in ihren Arbeitsalltag integrieren. 29 Tablets stehen dafür zur Verfügung. «Das Feedback ist durchweg positiv», sagt Sven Kohrs vom Landeskriminalamt (LKA) Niedersachsen.

Das Besondere an dem Projekt sei, dass es sich bei dem Programm um eine Eigenwicklung des LKA und der Zentralen Polizeidirektion Niedersachsen handelt. In Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg werde kommerzielle Software getestet - und in Bayern sei eine kommerzielle Variante nach erfolgreichem Test bereits im Einsatz.

Niedersachsen hat sich für ein eigenes Projekt entschieden, für das rund 100 000 Euro zur Verfügung stehen. «Dieses Budget halten wir derzeit auch ein», berichtet Kohrs. Ein weiterer Vorteil sei, dass das Projekt auf ständigen Austausch angelegt ist und die Anwendung entsprechend angepasst wird. Für die nächste Version arbeiten die Techniker beispielsweise schon an der monierten Schnelligkeit. «Die unbedingt notwendige Ver- und Entschlüsselung sensibler Daten führt aber zwangsläufig zu Zeitverlust», erklärt Kohrs.

Die Polizeiinspektionen Wolfsburg und Salzgitter-Peine-Wolfenbüttel wurden für das Projekt gewählt, weil sie die Unterschiede von typischen Flä-



chen- und städtischen Dienststellen in Niedersachsen abbilden. «Auch das Bild der Kriminalität in diesen Städten ist exemplarisch für Niedersachsen», ergänzt Kohrs.

In Niedersachsen gab es 2016, wie den meisten anderen Bundesländern auch, zwar weniger registrierte Einbrüche zuvor. Das Problem ist aber nicht kleiner geworden. «Es ist manchmal wie der vielzitierte Kampf gegen Windmühlen, bei dem wir den Tätern immer nur hinterherrennen», sind sich die Polizisten Hirsch und Arth einig. Beide betonen, dass sie froh über jedes Hilfsmittel bei der Kriminalitätsbekämpfung sind und sprechen sich schon nach den ersten Testwochen für den weiteren Einsatz von «PreMap» aus. «Es gibt ein großes Interesse an der Anwendung», bestätigt Kohrs. Für eine Bilanz sei es aber noch zu früh. «Das wird erst nach Beendigung der Pilotphase und der Auswertung der Nutzung Anfang August möglich sein».

Strafen für Wohnungseinbrüche werden verschärft

Christiane Jacke, dpa

Kriminelle steigen durch Fenster, Türen, Keller in Wohnungen ein und packen sich die Taschen voll. Die Regierung will, dass Einbrecher härter bestraft werden - wenn sie denn gefasst werden.

Berlin (dpa) - Einbrecher sollen künftig härtere Strafen zu spüren bekommen. Das Bundeskabinett brachte am Mittwoch eine Gesetzesänderung auf den Weg, wonach für den Einbruch in eine «dauerhaft genutzte Privatwohnung» künftig eine Mindeststrafe von einem Jahr gelten soll. Ermittler sollen außerdem zusätzliche Möglichkeiten bei der Verfolgung solcher Straftaten bekommen. Union und SPD hoffen nun auf eine höhere Aufklärungsquote bei Wohnungseinbrüchen. Gewerkschafter fordern dazu mehr Polizisten. Die Linke hält die Strafverschärfung eher für eine Wahlkampfkation.

Bislang ist bei Wohnungseinbrüchen eine Strafe von sechs Monaten bis zu zehn Jahren vorgesehen - in «minder schweren Fällen» sind es bisher drei Monate bis fünf Jahre. Künftig soll der Strafrahmen zwischen einem und zehn Jahren liegen. Minder schwere Fälle soll es bei Einbrüchen in Privatwohnungen künftig gar nicht mehr geben.

Union und SPD hatten sich bereits Ende März auf schärfere Strafen bei Wohnungseinbrüchen verständigt. Streit gab es in den vergangenen Wochen jedoch noch über die Frage, in welchem Umfang Handy- und andere Kommunikationsdaten von mutmaßlichen Einbrechern abgefragt werden dürfen. Dadurch zog sich das Vorhaben etwas hin. Um das Vorhaben noch vor Ablauf der Wahlperiode abzuschließen, ist nun ein beschleunigtes parla-

mentarisches Verfahren geplant. Unions-Fraktionschef Volker Kauder (CDU) warf der SPD erneut vor, bei dem Vorhaben zu lange gezögert zu haben. Das sei unverständlich.

Vereinbart ist nun, dass Einbrüche in Privatwohnungen mit auf die Liste jener Delikte kommen, bei denen Ermittler die sogenannte Vorratsdatenspeicherung nutzen dürfen - bei denen sie also unter bestimmten Bedingungen auf Daten zurückgreifen dürfen, die Telekommunikationsanbieter für bis zu zehn Wochen speichern müssen. Bislang ist dies nur bei einer Reihe von Straftaten wie bei der Bildung terroristischer Gruppen, Mord oder sexuellem Missbrauch möglich. Den Abruf der Informationen muss ein Richter erlauben.

«Einbruchsdiebstähle in die private Wohnung sind Straftaten, die in die Intimsphäre der Menschen eindringen - und bei den Opfern traumatische Folgen haben können», sagte Bundesjustizminister Heiko Maas (SPD). «Wir müssen alles tun, um die Menschen in ihren eigenen vier Wänden so gut

www.josef-hagedorn-stiftung.de



Josef-Hagedorn-Stiftung
für Kinder und Umweltschutz

Der Schutz unserer Zukunft ist unser Programm

wie möglich zu schützen.» Er räumte ein, allein die Gesetze zu verschärfen, werde nicht ausreichen. «Entscheidend wird sein, dringend die Aufklärungsquoten zu erhöhen.» Dazu seien mehr Polizisten nötig. Auch SPD-Fraktionschef Thomas Oppermann sagte, nun komme es darauf an, durch noch intensiveren Polizeieinsatz möglichst viele Einbrecher hinter Gitter zu bringen.

Bundesinnenminister Thomas de Maizière (CDU) sagte, bislang sei die Aufklärungsquote bei Wohnungseinbrüchen zu niedrig. Im vergangenen Jahr lag sie bei 16,9 Prozent. Er betonte, der Zugriff auf Verkehrs- und Standortdaten werde den Ermittlern helfen, die Täter besser zu finden und damit die Aufklärungsquote zu erhöhen.

Der Chef der Deutschen Polizeigewerkschaft (DPoG), Rainer Wendt, sagte der Deutschen Presse-Agentur, der Bund habe seine Hausaufgaben gemacht. «Jetzt müssen die Länder ran und das Personal bei der Polizei aufstocken.» Andernfalls bleibe der gewünschte Effekt aus.

Der Deutsche Richterbund sieht Handlungsbedarf an anderer Stelle. Es sei wichtig, dass Fahnder auch die Inhalte von Telefonaten und Mails von Verdächtigen überwachen könnten, sagte Bundesgeschäftsführer Sven Rebehn der «Neuen Osnabrücker Zeitung». «Hier weist das Gesetz noch Lücken auf, durch die Einbrecher entwischen könnten.»

Die Linke äußerte grundsätzliche Zweifel. Die Zahl der Wohnungseinbrüche sei zuletzt gesunken, sagte der Linke-Politiker Frank Tempel. Strafverschärfungen hielten ohnehin niemanden von einer Tat ab. Motiv für die Gesetzesänderung sei wohl eher Wahlkampf.

Härtere Strafen für Einbrecher - Problemlösung oder Wahlkampfmanöver?

Das Thema Wohnungseinbrüche ist seit Jahren ein Aufreger. Zuletzt gingen die Fallzahlen zwar zurück. Aber die Aufklärungsquote ist weiter gering. Nun sollen Einbrecher härter bestraft werden und Ermittler mehr Befugnisse bekommen. Bringt das was?

Berlin (dpa) - Bei diesem Thema mischen sie alle gerne mit. Das Kabinett beschließt höhere Strafen für Wohnungseinbrüche - und neben dem verantwortlichen Minister, Justizressortchef Heiko Maas (SPD), lassen es sich auch Innenminister Thomas de Maizière (CDU) und die Fraktionschefs von Union und SPD nicht nehmen, die Neuerung vor Kameras zu kommentieren. Das Thema Wohnungseinbruch ist ein wichtiges Wahlkampfthema. Es trifft viele Menschen - und ist ein emotionales noch dazu. Denn Einbrüche nagen am Sicherheitsgefühl der Bürger. Jene, denen Fremde in die Wohnung eingestiegen sind, fühlen sich oft nicht mehr wohl in ihrem Zuhause. Union und SPD platzieren ihre Vorhaben nun öffentlichkeitswirksam kurz vor der NRW-Wahl.

Was genau hat die Bundesregierung beschlossen?

Für den Einbruch in eine «dauerhaft genutzte Privatwohnung» soll künftig eine Mindeststrafe von einem Jahr gelten. Bislang greift hier ein Strafrahmen von sechs Monaten bis zu zehn Jahren - und in «minder schweren Fällen» eine Strafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren. Künftig sollen es immer ein bis zehn Jahre sein. Das Delikt wird damit als Verbrechen eingestuft.



uft. Minder schwere Fälle soll es beim Einbruch in Privatwohnungen künftig nicht mehr geben.

Wie groß ist das Problem Wohnungseinbruch in Deutschland?

Es ist seit Jahren ein Dauerbrenner in der Kriminalitätsstatistik. Seit 2008 gingen die Fallzahlen jedes Jahr nach oben - bis rauf auf mehr als 167 000 angezeigte Fälle 2015. Im vergangenen Jahr sank die Zahl erstmals wieder: Gut 151 000 Wohnungseinbrüche wurden da gemeldet, mit einem Gesamtschaden von gut 390 Millionen Euro. Die Lage ist je nach Bundesland unterschiedlich. In einigen Ländern, etwa in Hamburg oder dem Saarland, gingen die Einbruchszahlen zuletzt runter. In Sachsen und Sachsen-Anhalt stiegen sie.

Wie viele Fälle werden aufgeklärt?

Nur eine relative kleine Zahl. In den vergangenen Jahren lag die Aufklärungsquote bei Wohnungseinbrüchen immer zwischen 15 und 17 Prozent. 2016 waren es 16,9 Prozent. In 55 Prozent der aufgeklärten Fälle im vergangenen Jahr handelten die Täter allein, oft sind Einbrecher aber auch in Banden organisiert. Bei der großen Mehrheit der aufgeklärten Fälle 2016 waren die Tatverdächtigen keine Unbekannten für die Polizei, sondern vorher kriminell aufgefallen.

Wie sollen da höhere Strafen helfen?

Neben der Erhöhung des Strafmaßes ist auch vorgesehen, dass Ermittler bei Wohnungseinbrüchen künftig in bestimmten Fällen die umstrittene Vorratsdatenspeicherung nutzen dürfen. Das heißt, sie dürfen unter Bedingungen auf Daten zurückgreifen, die Telekommunikationsanbieter für bis zu zehn Wochen speichern müssen. Es geht hier um Daten, wer wann mit wem wie lange telefoniert oder simst, und wie sich jemand im Internet bewegt. Vier Wochen werden auch die Standortdaten von Handy-Gesprächen aufbewahrt. Daten zum E-Mail-Verkehr oder Kommunikationsinhalte dagegen nicht. Bislang ist der Zugriff auf diese Daten nur bei bestimmten Straftaten wie bei der Bildung von Terror-Gruppen, Mord oder sexuellem Missbrauch möglich. Bei Einbrüchen sollen Ermittler die Informationen künftig etwa nutzen, um herauszufinden, ob ein Tatverdächtiger Komplizen hatte. Die Maizière hofft, dies werde helfen, die Täter besser zu finden.

Bedeutet dies, dass künftig mehr Daten gespeichert werden?

Nein. Die Polizei soll in Zukunft nur in mehr Fällen als bislang auf ohnehin gespeicherte Daten zugreifen. Für den Abruf der Informationen gibt es auch Hürden: Ein Richter muss den Zugriff erlauben.

Führen schärfere Gesetze und neue Ermittlungsinstrumente denn automatisch zu einer höheren Aufklärungsquote?

Maas räumt ein, eine Verschärfung der Gesetze allein reiche nicht. Um die Aufklärungsquote zu erhöhen, seien deutlich mehr Polizisten nötig. Das meinen auch Politiker der Union. Sie schielen dabei vor allem auf die Länder. Auch Polizeigewerkschafter sind der Ansicht, ohne mehr Polizisten in den Ländern bleibe der gewünschte Effekt aus. Der Deutsche Richterbund sieht auch an anderer Stelle eine Lücke: Fahnder müssten auch die Inhalte von Gesprächen und Mails überwachen können. Die Linke hält die Strafverschärfung generell für zweifelhaft. Kriminelle würden davon nicht abgeschreckt, meint der Linke-Politiker und Ex-Polizist Frank Tempel. «Motiv für die Gesetzesverschärfung dürfte eher die (...) Bundestagswahl sein.»

Bognitschar	Dr. med. Hannes Bognitschar Orthopäde
Heider	Dr. med. Joachim Heider Orthopäde – Rheumatologe
Lutz	Dr. med. Christian Lutz Orthopäde

Sportmedizin · Chirotherapie · Akupunktur · Physikalische Therapie

Lindauer Str. 112 · 87439 Kempten · Tel. 08 31/82 91



Wir unterstützen Keine Macht den Drogen e. V.

und die Bekämpfung der Drogenkriminalität



Affing Bäckerei Eichner **Aichach** Wittelsbacher-Apotheke **Aichach** Drs. Bringmann & Kollegen **Alzenau** Stadt Alzenau **Annaberg-Buchholz** Heike Müller & Jürgen Müller **Antdorf** Annette Gernhardt **Aschaffenburg** Stefan Schlauersbach • **Bistro Cinema** • Ferdinand Fäth **Augsburg** Auto Margeth • RA Wolfgang Fahrnbacher-Lutz • Die Baufinanzierer • Fleischerfachgeschäft Hübl • Betec GmbH • Eiscafe Dolomiti • Modena Bau GmbH • Bob s Gastro GmbH • Drs. A. Salamon-Dani & J. Dani • Roschiwal & Partner GmbH • Hosokawa Alpine AG • Charles Jackson **Aying** A.R.S. Druck GmbH **Bad Aibling** Josef Stigloher • Dr. F. D. Hellmund • Dr. M. Herrschmann & Ch. Arndt **Bad Lausick** Dr. S. Schmidt **Bad Reichenhall** Dr. Ch. Danzl • Eis Primavera • Physiotherapie im Centrum **Bad Salzuffen** Cafe Ambiente Bad Salzuffen • La Taverna **Bad Tölz** Gabriele Göttinger **Bad Wörishofen** Rath, Anders, Dr. Wanner & Partner mbH **Bautzen** Sybille Jeremies • Birgit Truhel **Bedburg** Anette Wardas **Bensheim** Balu die Bar • Lyam Asia-Markt • Designer Fashion • Future Wave Systems GmbH • Rist. Schlinkeneller • Mail Boxes Etc. 0137 • Mail Boxes Etc. 0137 **Berchtesgaden** Dr. W. Zern **Bergen** Mittermaier GmbH & Co.KG. **Bergisch-Gladbach** Dr. R. Bastians **Bergkirchen** Ribosped GmbH **Berlin** Dr. B. Schönsee • Facharzt für Innere Medizin • Dres. V. Dangli & K. Hielscher • Dilax Intelcom GmbH • Praxis Althoff & Kollegen • Drs. P. & B. & G. Jakubek • Hörgeräte an der Kaisereiche GmbH • Dr. A. Höhne • Hedda Gerbert • Franke Werkzeug • Physiotherapie Brieger • Juwelier Al Hanan • Theseus Hauskrankenpflege • MG GmbH **Bielefeld** Sushi Kometsu **Blieskastel** Dr. H. Braun **Bochum** Cafe Village • Rest. Ci köftem • Dr. G. Vidovic **Bonn** Prof. Dr. A. Ranjbar • Notariat Dr. Timm Starke & Dr. Dirk Solveen • Dr. M. Schnicke • Dr. H. Raffe • Dr. M. Teßmann • Notariat Benno Garschina • Drs. H. Hartwig & B. Huefnagels • Dr. D. Mons • Dr. T. Gheorghiu & J. Marschner **Borna** Katrin Junghans **Bornheim** Will Architekten GbR • Dr. A. Dommack **Brand-Erbisdorf** Dirk Bieber **Burgkirchen** Therapiezentrum Günter Liebl **Burscheid** Zahnärzte Britta Maibaum & Andreas Vorwerk **Buxheim-Tauberfeld** Josef T. Horber **Castrop-Rauxel** Rudolf Koberg **Chemnitz** Dres. T. & R. Wiedemann **Chemnitz** Marion Siepmann **Coswig** Dr. L. Eckardt **Cottbus** Michaela-Doreen Gereke **Dachau** Kay-Uwe Reuter Steuerberatungsges.mbH **Darmstadt** Viala Tattoo & Piercing • Restaurant Europa GmbH • Blumen Balsu • Friseur Kani • Eiscafe Dolomiti Darmstadt **Deidesheim** Thomas Maria Stoehr GmbH **Donauwörth** Notariat Dr. Christian Auer **Dorsten** Klinika AIDA **Dortmund** Dr. H. Scheidgen • MDS Vertriebs- und Dienstleistungs UG **Dresden** Birgit Lange • Mike Ohnesorge • Drs. M. Hofer & U. Giese **Düsseldorf** Dr. D. Vrinssen • Drs. K. Junghans & C. Günther • Wandel Antik Vintage • Dr. Ch. Roggenkämper • Dr. B. Wolski • Apotheke in Rath • Dr. Wolf-D. Feder • Drs. Raßmann & Frehen & Spierzak **Eibau** Dr. U. Pohl **Eichstätt** Landgasthof Pröll **Eichstätt** Buchner Mechanik GmbH & Co. KG **Eitensheim** Elektro Winkelmeier **Elchingen** Oliver Huppert **Ennigerloh** Eiscafe San Remo Ennigerloh **Erding** Dr. Alfons Schwanner **Ergolding** Drs. Ch. & A. Wild **Essen** Physiotherapie Mittmann **Fahrenzhausen** Gemeinde Fahrenzhausen **Frankenthal** Michaela Zähringer • Tabak & Lotto M. Kambach • Aroma Supermarkt • John Zerano • Cafe IDEAL **Freiberg** Ingrid Simeonova **Freilassing** Dr. J. Hallmann • Dr. P. Gassner **Freital** Kerstin Steinbach • Ilka Oettelt **Füssen** Eis-Cafe Dolomiti **Garching** Walter Gerber • Walter Gerber • Cafe & Gelato **Garmisch-Partenkirchen** Drs. D. & S. D. Wohlmann **Gelsenkirchen** Artemis Grill Pizzeria MVK GmbH **Goldbach** Optik Tuchbaum GmbH **Görlitz** Dr. W. Oettler • Elke Menzel • Physiotherapie Thümmler • Dr. L. Hille **Grafing** Dr. B. Hellinger **Grasbrunn** Gemeinde Grasbrunn **Greven** Hubertus Apotheke **Greven** Dirk Schwerbrock & Ingrid Kollmann **Grevenbroich** Dr. J. Wurdack **Griesheim** Spitzweg Apotheke **Griesheim** **Grobenhain** Dr. J. Dietze **Großpostwitz** Hans-Eberhard Kaulfürst **Großwallstadt** Privatdozent Dr. J. Petermann **Gummersbach** Dr. V. Toelstede **Gundremmingen** Reim-Consulting **Gütersloh** Peter Koschinski • Bankery Bank & Genuss **Haan** Dr. J. Hoffmann **Haar** Thomas Pilz **Hagen** Eiscafe Öse • Cafe Möllcher **Hamburg** Özka Lebensmittel • Michael Fischer **Hamm** Dr. P. Korte • Mathias Stalter • Präsente & Ballone Khodaverdi • Aladin s Falafel • Top Kapi-Kebap Haus • Praxis Kavos Zolfaghari **Heidelberg** Hotel Restaurant Krokodil • Cafe Rossi • Heil s Feinschmecker-Läd I • Pizza & Döner Anatolien • Kaschmir Tandoori Heidelberg • Rest. Santa Lucia • Café Bar P11 • Melicut • Kaffeezimmer • Rest. Zafferano • Kliniik Medienverknüpfung • Konditorei-Cafe Zimmermann • Café Nomad • Hotel Goldener Hecht • Vinothek Goldener Anker • Rist. Pizzeria Cavallino Bianco • Telemedia • Caminus • Eiscafé Capri Heidelberg • La Tête • Rosen-Apotheke Heidelberg • Apotheke am Klausenpfad • Genthner Raum und Idee • Eis - Dolomiti • Spiegelhalter & Heiler GmbH • Roter Ochse • Apotheke Rohrbach Markt • City Kebab Heidelberg • Reifen Gierga **Heidenheim** Restaurant Alaturka **Heiligenhaus** Dr. J. Harmsen **Heimbuchenthal** Gemeinde Dammbach (www.sparasraeuberland).de **Hemar** Inter Grill • Side Döner • Hella s Grill **Hennef** Dr. St. Weber • Drs. G. Helmecke & M. Herzhoff **Herdorf** Eis-Cafe-Center **Herford** Gourmet World **Herne** Dr. M. Holsträter • Pideria Kebablade **Herten** Martin Overmann • Martin Domnick & Dr. M. Domnick • Dr. H. Wiazik **Hiddenhausen** U. Knoop & Dr. J. Schäffer **Hitzhofen** Bau Pfäffel **Hockenheim** Gelateria La Pallina • Shisha Lounge Sahara • Cafe Lato • Reisecenter Alltours • Friseursalon SEN • Eiscafe Italia • Bistro Cedar • Rist. Pinocchio • Blumenstübchen **Höhenkirchen** Dr. A. Bodura • Johann Guggenberger • Gemeinde Höhenkirchen-Siegertsbrunn **Holzkirchen** Michael Lippmann • Dr. G. Vogt **Hörstel-Riesenbeck** Dr. M. Kramer **Ibbenbüren** Matthias Freimuth • Baba's Lounge bar **Ichenhausen** Dr. W. Grebmer **Ingolstadt** Perserteppiche Roya Exklusiv • Drs. Th. & E. Vierling • Antik u. Gold GmbH • A.S.D. Security-Dienstleistung • Dr. E. Diensthuber • Teppichpflege Elzer • TDS-Technik Design • Dr. J. Barany • Eis Cafe Florian GmbH • Evelyn Schönbrunn-Kiefer • Aisch Automaten GmbH **Iserlohn** Onkel Dimos • Kipos KKD GmbH Griech. Restaurant & Aeses Bar **Iserlohn** Adler-Apotheke Iserlohn **Ismaning** CARE-SIG **Kahl am Main** Gemeinde Kahl am Main **Kaiserslautern** Pizza und Kebap Haus • Pain-t Ink Tattoo • Praxis für Krankengymnastik **Kamenz** Birgit Klotz **Kamenz** Schmidt Immobilien **Karlsfeld** Gudrun Werdung • Dr. Ch. Ried • Dr. U. Vogel **Kaufbeuren** Ernst Winstel GmbH • Allgäu Kapital GmbH & Co. KG • Uwe Tietz **Kipfenberg** Pro-Cab GmbH **Kirchheim** LSi Logistik Service individuell • KHS GmbH • mrp-consulting • Praxis Dr. Wellenhofer • Getränkemarkt Böttl • Elfriede Kitzmantel-Schellerer **Kleinostheim** Gemeinde Kleinostheim **Köln** Dr. H. Dietrich **Königsbrunn** Rae Gabrielli & Kollegen **Kraiburg a. Inn** Rauscher Elektrotechnik **Kranschwitz** Dr. K.-P. Lippold **Krumbach** Bistro-Pizza Denise **Laer** Dr. S. John **Landsberg** Dres. A. Elbertzhagen & Kollegen **Landshut** Apotheke am Dreifaltigkeitsplatz • Dr. P. Heilmann • Dr. E. Weishäupl • Augen-Med.-Zentrum **Langenfeld** Dr. K. Schmidt **Langquaid** Gemeinde Herrngiersdorf **Leimen** Café Azzurro • Anatolia Döner & Pizzeria • Lederwaren Tamara • Tipico Sportwetten Leimen • Bistorante Pamma s **Leipzig** Dr. Thomas Kleinert • Olaf Lehmann **Lengerich** Dr. G. Schroeder • Marlies Strätker-Gösling **Leverkusen** Dres. Wengel-Bruns & Eiben-Bruns • Schloß-Apotheke Leverkusen **Limbach-Oberfrohna** Dr. H.-R. Habelt **Lindau** Dr. O. Walter • Rest. Zum Alten Rathaus **Linz** Jörg Berger **Lippborg** Hotel-Rest.-Cafe Helbach **Lippstadt** Rest. Marktschänke-Staekhaus **Löbau** Reinhard Wolf **Löhne** Autozentrum Löhne **Lübeck** Dr. P. Anger **Ludwigshafen** Dres. Blynov & Müller & Kollegen • KfH Nierenzentrum **Lunzennau** Dr. J. Frind **Mainburg** Dres. Pöschl & Kollegen • Wohn- & Küchenwerkstatt **Mainz** Caffé Stivale GmbH • Sixties GmbH • Trattoria Peperoncino • Apéro • Optix Th. Schottler **Mannheim** X-Tip Mannheim H3 • Sig Natur Back GmbH • New Asia Headshop • Sportcafe Mannheim • Leihhaus Dobrzycki GmbH • X7-Telecom GmbH • Gold- und Silberschmiede • Uzun Tas Firm • Saray Pastanesi - Sig Natur Back GmbH • Destille Nr. 13 • Drs. D. Riebsamen, P. & R. Krifka • Kurfürst am Markt • Drs. D. Riebsamen, P. & R. Krifka • Rist.-Pizzeria Lameygart • Foodway-Kebap • Martha & Lotte Marlot GmbH • IGE GmbH & Co. KG • IGE Game GmbH & Co. KG • Augenarzt Zentrum **Meerbusch** Dr. H.-J. Stell **Meinburg** Reisebüro Bartl **Meißen** Drs. C. & J. Huse **Mittweida** Ingolf Günz **Mitzhofen** Spenglerei Anton Lindner **Mömbris** Nees GmbH **Moosburg** Wäschehaus Heilmeier • Fußpflege U. Vogl-Führer **Mühdorf** A. Scheidl GmbH **München** Stadler & Hingerl **Münster** Gerd Mecklenburg • Königs-Apotheke • Vinothek am Theater oHG • Fashion & Hairstyle Janine Bourjiz • Orthopädie Reckermann oHG • Meister Michel • King Döner • Drs. Ho, Keller, Hötte & Wakat • Mariannen-Apotheke • Rosen Apotheke **Murnau** Dr. J.-M. Rusch • Hotel-Post Köglmayr **Nassenfels** Gerüsteverleih Meier **Neckagemünd** CHRISTIANS Restaurant • Gabriela Groll-Fahr • Rist. Mio Limoncello **Nersingen** Petra Hebele **Neu-Ulm** Dres. Marschner & Kollegen **Neubiberg** Dr. St. Böll **Neuburg a. d.**



Wir unterstützen Keine Macht den Drogen e. V.

und die Bekämpfung der Drogenkriminalität



Donau Bestattungsinstitut Faller **Neuötting** Rae Wolfgang Gmach-Josef Neuberger Josef Schlögl-S. Drexler-Guggemos **Neuötting** Rae Wolfgang Gmach-Josef Neuberger Josef Schlögl-S. Drexler-Guggemos **Neuötting** Dr. J. Kreuz **Neusäß** Dr. I. Schmidt-Wolf **Neuss** Dr. R. Bräuninger **Neuss** Dr. R. Reichel **Neuwied** Dr. S. Albioko • Dr. T. Hecht **Niesky** Michael Ottlinger **Nordendorf** Dr. M. Schöniger **Norderstedt** Kanzlei Axel Walch **Obing** Dr. D. Hohenleitner **Osnabrück** Dr. Friederich & Partner • Dr. Friederich & Partner **Ostbevern** Döner + Pizza La Piccola **Ottobrunn** Leonhard Sigl • Dr. St. Bössner **Overath** RA Dr. Josef Kames • Optik Horn **Paderborn** Gaucho GmbH **Pirmasens** Dr. A. de Giuli **Prittriching** TST Christian Freund GmbH **Pulheim** Dres. H.-P. Rodatus-Petrewitz & J. Scholz **Pürgen** Schenk & Lang **Raubling** Dr. M. Stinshoff **Reichersbeuern** Ulrich Haushofer **Reit im Winkel** EDEKA Mayer **Rheda-Wiedenbrück** Andreas Löwen **Rodalben** Gelateria Eiscafe Salvatore • Umut Döner Kebap Haus **Rohrbach** KBW GmbH & Co. KG **Rosenheim** Alois Pan & Söhne • Lohi Bayern e.V. • Dr. B. Riedl • RA Karl-Heinz Fleischer • Josef Sedlmair **Saarbrücken** Hetke Gastro GmbH • O Plan GmbH • Kulturcafé GmbH • Will Body Art • X-Tip Saarbrücken • Milk-Bar Saarbrücken • Eiscafe Jesolo • Juwelier Iris • Rest. Rizzo • Haus Brück GbR • Antiquariat Barbian **Sandhausen** Optiker Meister Eder • Pizza & Kebab Deza • Küche & Co Sandhausen • Eiscafe Dolomiti **Schifferstadt** Maren s Haarwelt • Meriz Transporte **Schloß Holte-Stukenbrock** Andrea Paulus • Anatolien-Grill **Schönau** Knut Fiedler • Waldhauser Bräu **Schönfeld** Dr. J. Badelt **Schwabmünchen** Griech. Rest. Dionysos **Schwerte** Gaststätte zur Waage • PC Reparatur Schwerte • Efes-Grill **Schwetzingen** Fratelli s Pizza Pasta Bar • Rest. Sahil • Cafe - Bistro Point **Sendenhorst** Eiscafe Etna **Siegen** Dr. B. Völker **Simbach** Kfz-Technik Loher e. K. **Sinzig** Dr. C. Seidel **Soest** Zur Soester Börde **Solingen** Peter Jetzki • Marien Apotheke „ **Sonnhofen** Christian Harner **St. Augustin** RA Bernhard Duckheim **Taufkirchen** Dres. R. & Ch. Götz **Thum** Ruth Richter & Matthias Hofmann **Titting** Kammerbauer Reisen **Traunreut** Dr. E. Jäger **Troisdorf** Dr. D. Pfalzgraf • Optik Aldenhoven **Ulm** Comfort Hotels • Tonino Caffè Bar Gelateria • Little Africa • Rampf Beratende Ingenieure PartGmbH • Bassenge GmbH & Co. KG • Dr. W. Becker • Josef Weiss Naturheilkunde **Unna** Eiscafe La Venezia **Unterbiberg** Luise Krischke **Unterföhring** Dr. F. Werner **Unterhaching** Dr. E. Weiß-Auszmann **Unterschleißheim** Rae Jenewein, Kufner & Leuthold • Dres. M. Rosenthal & A. Lütkemeyer **Velbert** R.-H. Jentsch, S. Neumer **Vöhringen** Dr. A. Joh. Hönle **Waghäusel** Hair Lounge Waghäusel **Waghäusel-Kirrlach** Vitamingarten Kabaca **Waldkraiburg** RA Elisabeth Wunder • Stangl AG • Paul Knappe GmbH & Co. KG • H. Hiery NE Metallguß GmbH • Goran Milanovic e.K. • Demmel & Partner GbR **Walldorf** Friseursalon Exact • Hotel Restaurant Erbprinz **Walting** Landgasthaus Zur Mühle **Warendorf** Warendorfer Grill Pizzahaus **Wasserburg** Physiotherapie Wolf • Rest. Herrenhaus • Gabriele Baur • Nagelstudio Inn Style • Dr. G. Pauler **Weibersbrunn** Gemeinde Weibersbrunn **Weilheim** Dr. C. Frasch **Weißenhorn** Eraslan Logistik GmbH **Weißenthurm** St. Michael Apotheke **Wesseling** Med. Fußpflege Susanne Solbach **Wiedergeltingen** EPP Transporte GbR **Wiesloch** Gaststätte Friedrichshof • Rest. Artemis • Vinos Great Experience Gastro GmbH • City-Kebab **Wilthen** Anette Kruidenier **Witten** Dr. St. Recknagel **Worms** Warnke-Therapiezentrum **Zittau** Dr. I. Jaenicke **Zülpich** Maria Buchmann Krankengymnastik • Dr. F. G. Kling **Zwickau** Dr. A. Philipp

www.behördenmagazin.de



IMPRESSUM

KARO Verlag GmbH & Co. KG Enzianstraße 6 82319 Starnberg/Percha Tel.: 08151 / 652 05 - 0 Fax: 08151 / 652 05 - 29 USt.-ID: DE 297 730 552 HR AG München Handelsregister: HRA 103184 Geschäftsführer: KARO GmbH	Herausgeber: Ltd. Kriminaldirektor a. D. Peter Schweinitzer Chefredakteur: Oliver Bielmeier (Vi.S.d.P.) Druck: SAXOPRINT GmbH Enderstr. 92 c 01277 Dresden Tel: 0351 20 44 444 Alle Bilder Copyright dpa
--	---

Vorbeugen macht stark.



Unser Ziel ist es, Kindern und Jugendlichen zu zeigen:
Was macht dich fit und was fördert dich im Leben?
Gemeinsam können wir viel verändern.
www.kmdd.de

Unterstützen Sie unsere Kooperation mit dem Behördenmagazin – Fachzeitschrift für Polizeibeamte und den öffentlichen Dienst. Helfen Sie mit, Kinder und Jugendliche gegen Alkohol und Drogen stark zu machen! Vielen Dank!

**KEINE
MACHT DEN
DROGEN**®

www.kmdd.de

OBJECTS



HEMMERLE

Maximilianstrasse 14, 80539 München, Tel. 089-24 22 60-0, www.hemmerle.com